Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 632 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Abend-Ausgabe

Anzeigengebühren für die siebengespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Dienstag, 11. Dezember 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 629. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Heftige Luftkämpfe an der französischen Front

Der Verhandlungsverlauf über die Waffenruhe an der Ostfront

Berlin, 10. Dez. Ueber den Verlauf der Verhandlungen über die Waffenruhe an der Ostfront erfahren wir folgendes:

Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartiers des Oberbefehlshabers Ost erschienenen russischen Delegation stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigten, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, nicht aber über den Frieden. Die russische Delegation schlug vor, einen allgemeinen Waffenstillstand für alle Heere und auf allen Fronten zu vereinbaren. Hierauf konnte unsererseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch den russischen Delegierten Vollmachten erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen.

Wir kamen daher überein, die Verhandlungen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Armeen der Verbündeten und dem russischen Heere zu beschränken. Von russischer Seite ist hierbei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren Eintritt in Friedensverhandlungen zum Zwecke haben solle, und zwar über einen allgemeinen Frieden, zwischen allen Kriegführenden. Hiervon haben die Bevollmächtigten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Sogleich in die Erörterung von Friedensfragen einzutreten, war schon deswegen nicht möglich, da die beiderseitigen Vollmachten hierzu nicht ausreichten.

Am 2. Sitzungstage teilten die russischen Delegierten uns ihre Vorschläge für den Waffenstillstand mit. Diese Bedingungen gingen für ihre militärische Lage zum Teil ganz erstaunlich weit. Die Russen verlangten beispielsweise die Räumung der Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgend einer Stelle der Front anzubieten. Ferner wollten sie uns vorschreiben, für die ganze Dauer eines ihrerseits auf 6 Monate vorgesehenen Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen. Nicht einmal deren Zurückverlegung in Ruhequartiere sollte gestattet sein. Auf solche Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung der einzelnen Punkte stellte sich dann aber heraus, daß in allen außer in einer Frage eine Einigung leicht zu erzielen war. Der einzige Punkt für den wir keine Lösung fanden, war die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außerhalb jeder Diskussion steht.

Wie leicht an sich eine Einigung zu erzielen war, zeigte sich in dem Augenblicke, als die russischen Delegierten erklärten, weitere Instruktionen aus Petersburg einholen zu müssen; denn wir haben daraufhin in kürzester Zeit und ohne auf ernstliche Schwierigkeiten zu stoßen eine Einigung über die Bedingungen der jetzt eingetretenen zehntägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzfristigen Abmachung dürfen wir ein gutes Vorzeichen für die Zukunft erblicken.

*

Petersburg, 7. Dez. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Gestern fand eine Versammlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates statt, in der die zu den Waffenstillstandsverhandlungen ermächtigten Abgesandten Bericht erstatteten. Die Erörterung wurde auf morgen vertagt.

Die bürgerliche Presse bringt unbegründete Meldungen, daß die Bolschewiki in allen Punkten nachgegeben hätten. Die Presse der Arbeiter- und Soldatenräte antwortete kräftig darauf und beweist, daß die Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte weder einen Waffenstillstand noch einen Frieden schließen werde, welcher den Interessen nicht nur der Russen, sondern auch der Volksmassen der Alliierten zuwiderliefe.

Die französische Presse

findet sich mit der Tatsache des Waffenstillstandes auch auf der rumänischen Front ab, gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen scheitern oder daß in Rußland ein Umschwung durch das Auftreten einer neuen Persönlichkeit erfolgen könne. Der Waffenstillstand bedeute übrigens noch nicht den Frieden. Die „Homme libre" will an der Hand der Wahlergebnisse für die konstituierende Versammlung auf einen Rückgang des maximalistischen Einflusses schließen. Die Stimme Kerenskis, die sich plötzlich wieder erhebe, sei geradezu prophetisch. Das „Petit Journal" glaubt, daß Rumänien den Waffenstillstand nur unter gewissen Bedingungen und Garantien angenommen habe. Rumänien könne sich doch nicht mit Haut und Haar dem Feinde ausgeliefert haben. Der „Gaulois" hofft immer noch, daß die Russen sich nicht mit den Mittelmächten würden einigen können. Die „Bataille" schiebt die Schuld ausschließlich der Entente zu, daß es soweit gekommen sei. Die in Rußland gewesenen französischen Delegierten und die Minister hätten doch laut genug verkündet, daß die Stockholmer Konferenz unbedingt notwendig sei. Statt dessen habe man die Pässe verweigert und die Sozialisten aus der Regierung entfernt. Gröber habe man die Sozialistenregierung in Petersburg überhaupt nicht vor den Kopf stoßen können. Das „Journal du Peuple" verzeichnet die Erfolge der maximalistischen Regierung und spricht den Wunsch aus, daß die Entente die maximalistische Regierung anerkenne. Hervé ist einer der wenigen, die die Maximalisten nach wie vor beschimpfen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 11. Dez. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern und von der Scarpe bis zur Somme entwickelte sich am Nachmittage vielfach lebhafter Artilleriekampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Die Feuertätigkeit war auf der ganzen Front rege. In überraschendem Vorstoß holten Sturmtrupps nordöstlich von Craonne 22 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Auch in anderen Abschnitten wurden in Erkundungsgefechten Gefangene eingebracht.

*

Starker Einsatz der Fliegerverbände namentlich an der französischen Front führte zu heftigen Luftkämpfen; unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge und einen Fesselballon.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts neues.

Mazedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front

Zu beiden Seiten der Brenta und längs der unteren Piave zeitweilig gesteigerte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Russisches

Berlin, 11. Dez. Petersburger Zeitungen teilen laut „B. T." mit, daß im Zusammenhang mit den durch die Waffenstillstandsverhandlungen eingetretenen Verhältnissen die Frage der Einberufung der Konstituante im positiven Sinne entschieden sei, Lenin hält es für zweckmäßig, die Entscheidung über den Waffenstillstand der Konstituante zu überlassen, um die Verantwortung von sich abzuwälzen. Die konstituierende Versammlung wird, wie es weiter heißt, Anfang nächster Woche zusammentreten. Es ist noch die Frage, wie viel Abgeordnete aus der Provinz zugegen sein werden, infolge der gegenwärtigen Zerrüttung des Eisenbahnverkehrs.

Vom Kadettenführer Miljukow wird berichtet, er sei von seinem Wohnsitz verschwunden.

Trotzki befahl angeblich dem Generalissimus Krylenkow, sofort in der Richtung Moskau, Rostow und Orenburg Truppen abgehen zu lassen, um die heranrückenden Streitkräfte der Gegenrevolutionäre aufzuhalten. Kornilow sei in Nowotscherkask eingetroffen, wo sich Kaledin und General Alexejew aufhielten.

Ueber die Stellungnahme der Ententebotschafter in Petersburg verbreiten verschiedene Blätter unverbürgte Meldungen. Als ein englischer Annäherungsversuch an die Bolschewikiregierung läßt sich, so wird in einem Blatte berichtet, die Tatsache ausdeuten, daß ein Mitglied der Petersburger englischen Botschaft Trotzki besuchte. Man habe über die Freilassung der in England zurückgehaltenen russischen Revolutionäre und über die Reiseerlaubnis der englischen Untertanen aus Rußland nach dem Auslande verhandelt. Die Unterhandlungen seien günstig verlaufen.

Kopenhagen, 10. Dez. „Berlingske Tidende" erfährt über Stockholm aus Petersburg, daß Kaledin den Arbeiter- und Soldatenrat in Nowotscherkask verhaftet habe. Die Regierung habe beschlossen, Truppen gegen ihn zu senden.

„Vergewaltigungen?"

Von Prof. H. Haug-Stuttgart.

Einer der auffallendsten Gedankenfehler in der Reichstagsentschließung vom 19. Juli, der auch, namentlich in der sozialdemokratischen Presse, noch fortgesetzt weiter spukt, ist das Wort von den „politischen, wirtschaftlichen oder finanziellen Vergewaltigungen". Es ist das ein Gedanke, der jeden geschichtlichen Sinn und jede Einsicht in die tatsächlichen politischen Vorgänge vermissen läßt. „Vergewaltigungen!" Wie ist denn, um nur das nächstliegende Beispiel zu nehmen, Preußen, wie das Deutsche Reich entstanden? Durch Eroberungen, durch kriegerische Handlungen, also durch „Vergewaltigungen" im Sinne unserer sozialdemokratischen Wolkenkuckucksheimer. Wo ist aber heute der Deutsche, der es beklagen würde, daß Schlesien durch drei Kriege, von denen der letzte sogar 7 Jahre gedauert hat, daß 1815 die Rheinprovinz, die sich Jahrzehntelang bei Preußen sehr unglücklich gefühlt hat, daß Schleswig-Holstein, daß Elsaß-Lothringen durch Kriege, also „Vergewaltigungen", zu Preußen bezw. Deutschland gekommen und wiedergekommen sind? Wo ist heute eine Seele in Deutschland, die es bedauert, daß die deutsche Einheit vorbereitet worden ist durch eine „Vergewaltigung", als welche man in Süddeutschland den Krieg von 1866 vielfach, wenn auch irrigerweise empfunden hat? Ueberhaupt, sehen wir uns doch in der Weltgeschichte um: wo ist denn zu irgend einer Zeit und auf irgend einem Erdteil ein Reich, groß oder klein, kurzlebig oder langdauernd, entstanden ohne Eroberungen, also „Vergewaltigungen"? Und da soll nun plötzlich die Weltgeschichte stille stehen oder gar in ihrer Bahn umkehren! Bis zum 19. Juli 1917 ist die Staatenbildung auf der Welt vor sich gegangen durch Eroberungen, „Vergewaltigungen". Mit diesem Tag aber soll eine Weltenwende eingetreten sein durch das Machtwort einer deutschen Reichstagsmehrheit? Kein Wunder, daß die ganze Welt den Kopf geschüttelt hat ob dieser Formel eines völlig weltfremden politischen Denkens. Noch ein lehrreiches Beispiel. Eine der in der Tat schändlichsten Vergewaltigungen der neueren Zeit war die Niederwerfung der Burenstaaten durch England 1899/1902. Und was sehen wir heute? Heute suchen uns Burenheere im Dienste Englands vollends unser Ostafrika zu entreißen, heute sitzt ein Burengeneral im Kriegsausschuß der englischen Regierung. So schnell werden Vergewaltigungen vergessen! So wenig sind sie ein Hindernis für nachfolgende, wohlverstanden nachfolgende, „Verständigung" und „Versöhnung".

Nun gar die finanzielle Vergewaltigung! Was ist denn ein Krieg anderes als ein Prozeß, ausgefochten zwischen Völkern vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte? Wer aber den Prozeß verliert, der zahlt von Rechts wegen die Prozeßkosten. Wie soll vollends derjenige, dem der Prozeß aufgedrängt worden ist, dazu kommen, freiwillig seine Prozeßkosten zu übernehmen, noch dazu ungeheure Prozeßkosten, die ihn selbst in Vermögensverfall bringen würden?

Das Wort von den „Vergewaltigungen" ist aber auch geboren aus völligem Mangel an völkischem Selbstbewußtsein und Stolz. Kein großes, tatkräftiges, zukunftsreiches Volk der Erde hat es jemals als eine „Vergewaltigung" betrachtet, wenn es andere Völker unter seine Fittiche genommen hat. Als das alte Rom eine der italienischen Völkerschaften nach der anderen in seine Gemeinschaft aufnahm, da hatte es das Gefühl, daß es seinen Nachbarn und Umwohnern eine Ehre erweise, und als es dann über Italien hinausschreitend sich allmählich den bewohnten Erdkreis unterwarf, da war es getragen von dem Bewußtsein, daß es diese Völker alle der Barbarei entreiße, daß es ihnen allen ewigen Frieden einer großen machtvollen Reichsgemeinschaft bringe, kurz, daß es ihnen eine Wohltat erweise. Ganz genau so fühlen heute die Engländer. Keinem Briten wird man es jemals einreden, daß England die Inder, die Aegypter, die Buren „vergewaltigt" habe; er wird sofort und stets antworten: „Diese Völker haben es ja unter unserer Herrschaft viel besser als vorher, sie können sich nur beglückwünschen, daß sie britisch geworden sind." Sollen wir Deutsche allein uns so niedrig einschätzen und so vor uns selbst herabsetzen, als ob wir Völkern, die wir uns einverleiben oder uns angliedern, nichts zu bieten hätten, als ob wir nicht imstande wären, ihnen in unserem Verband oder Bund eine bessere, glücklichere Zukunft zu bieten?

Ital. „Lavero": Unsere Feinde sind die eignen Landsleute, die uns verkauften. Fluch über sie! Engländer wurden für Schmachpreis jetzt unsere Herren. Vor uns Feindeskanonen, hinten Englands Geschütze gegen unsere Häuser, wenn Seufzer des Hungers zu laut ertönt. Armes Italien!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0001
DFG

Wieder 12000 Tonnen versenkt

Berlin, 10. Dez. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat im Atlantischen Ozean neuerdings

12 000 Br.-Reg.-T.

Schiffsraum versenkt. Zwei der vernichteten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Aktaeon" (5000 T.) auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Erfolge des U-Bootkrieges seit dem Friedensangebot der Mittelmächte

In ihrer Verblendung deuteten unsere Feinde das hochherzige Friedensangebot des Vierbundes als Ausdruck unserer Schwäche und glaubten, durch Fortsetzung des Krieges doch noch ihr Ziel, die Vernichtung der Mittelmächte, erreichen zu können. So mußte denn unsererseits an Stelle der versöhnlichen, die geharnischte Sprache der Kriegführung mit allen Mitteln treten. Der U-Boot-Krieg wurde aller bisherigen Fesseln ledig, und mit seiner Hilfe galt und gilt es nun, das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben, nämlich der Welt den Frieden wiederzugeben.

Ströme von Blut sind seit dem 12. Dezember 1916 geflossen, neues Elend über den Erdball hereingebrochen. Weitere Staaten haben sich der vielköpfigen Hydra unserer Feinde zugesellt. Rußlands Widerstand ist nach schweren inneren Wirren völlig zusammengebrochen, das italienische Heer weit in die oberitalienische Tiefebene zurückgetrieben, und durch den U-Boot-Krieg sind schwere Breschen in den unseren Feinden nutzbaren Handelsschiffsraum gelegt worden. Das Versenkungsergebnis vom 1. Februar bis 1. November 1917 beträgt 7,649 Millionen Tonnen. Zählt man hierzu die Verluste des Januar mit 439 500 Tonnen und des halben Dezembers 1916 mit 208 000 Tonnen, und nimmt nach dem Voranschlag des Admiralstabes vor Beginn des U-Boot-Krieges das Monatsergebnis des November und Dezember 1917 mit 600 000 Tonnen an, so kommt man zu dem Resultat, daß von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 insgesamt 9 196 000 Br.-Reg.-To. versenkt sind.

Was diese gewaltige Ziffer bedeutet, ist dem Laien nicht ohne weiteres klar. Sie wird aber verständlicher, wenn man damit vergleicht, daß die Handelsflotten von Frankreich, Norwegen, Japan und Italien bei Kriegsausbruch zusammen 8 200 000 Tonnen aufwiesen, und daß Deutschlands große Handelsflotte damals nur 5 459 296 Tonnen zählte.

Wahrscheinlich wird dermaleinst die Geschichte die Ablehnung unseres Friedensangebotes als einen der größten Mißgriffe bezeichnen, den die Entente begehen konnte. Während sie damals den Frieden zu verhältnismäßig billigem Preise hätte haben können, hat der Krieg inzwischen Formen der Verwüstung angenommen, die unersetzbare Verluste im Gefolge haben. Mit jedem versenkten Schiff bröckelt ein Stein von dem morschen Unterbau der englischen Weltstellung ab. Daneben gibt uns unsere glänzende militärische und bedeutend gebesserte politische Lage die feste Gewähr, daß wir uns dem Ziele, dem dauerhaften Sicherheitsfrieden, mit Hilfe des Unterseebootkrieges, um so eher nähern, je eiserner unsere Nerven sind.

Unsere Kohlenversorgung

Die Kohlenversorgung nähert sich jetzt dem schwierigsten Punkte, denn der Dezember ist die Zeit, in welcher der geringsten verfügbaren Kohlenmenge der größte Bedarf gegenübersteht. Der Hausbrand stellt zu Beginn des Winters die höchsten Anforderungen. Auch in den industriellen Betrieben werden neben den Betriebskohlen Heizkohlen nötig. Die Eisenbahnen, die Gas- und Elektrizitätswerke verlangen Deckung des vermehrten Winterbedarfs. Die Brennereien, die Zuckerfabriken und sonstigen Lebensmittelfabriken, besonders auch die im Kriege so wichtig gewordenen Trocknungsanstalten steigern die Nachfrage. Zu diesem „Saisonbedarf" tritt der Kohlenverbrauch der Kriegsindustrie, der in gleichem Schritt mit der Intensität unserer Land-, See- und Luftkriegführung anwächst. Allen diesen Anforderungen gegenüber ist die Möglichkeit der Deckung beschränkt durch die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und der Schiffahrt, denn wie in jedem Herbst erfordert die Verfrachtung der Kartoffel- und Rübenernte eine große Anzahl Wagen. Dazu trat in diesem Jahre die Mitwirkung der Eisenbahn an der Vorbereitung und Durchführung unserer siegreichen Offensive in Italien. Diese Beanspruchung muß natürlich die Wagengestellung für die Kohlenbeförderung ungünstig beeinflussen. Nachteilig wirkt auch die geringe Zahl der Arbeitstage im Dezember, durch die sich die Kohlenproduktion und Versand mehr vermindern als der Kohlenverbrauch.

Es ist also klar, daß erhöhter Wagenbedarf und eingeschränkte Leistungsfähigkeit durch ihr Zusammentreffen vorübergehend einen verstärkten Druck ausüben.

Indem man sich die Gründe klar macht, erkennt man, daß die jetzt auftretenden Schwierigkeiten wohl abgeschwächt, nicht aber vermieden werden können. Weiter erkennt man aber auch, daß es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelt. Es ist eine verhältnismäßig kurze Belastungsprobe, der wir uns unterwerfen müssen. Alle Vorbereitungen, um sie ohne Beeinträchtigung unserer Kriegswirtschaft zu überwinden, sind getroffen. Ein in den letzten Monaten immer mehr vervollkommnetes statistisches Material über Verbrauch, Bestände und Bedarf gestattet dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung nicht nur einen zahlenmäßigen Ueberblick über die bisherige Entwicklung, sondern auch ein Urteil darüber, wie die oben erwähnten zahlreichen Faktoren das Gesamtbild beeinflussen und wie sich je nach ihrer Entwicklung — die Gesamtversorgung in der nächsten Zukunft voraussichtlich gestalten wird.

Mit unsicheren Faktoren muß man dabei natürlich auch rechnen, z. B. mit dem Wetter und dem damit eng zusammenhängenden Grad der Transportschwierigkeiten. Aber man kann doch die verschiedenen Wege rechnerisch durchkalkulieren. Man ist vor Ueberraschungen geschützt. Man kann, ohne sich von den bedauerlichen, aber unvermeidlichen Begleiterscheinungen der Kohlenknappheit nervös machen zu lassen, planmäßig das Wichtigste im Auge behalten und dafür sorgen, daß die Gesamtwirtschaft möglichst wenig leidet. Der klare Einblick in die Verhältnisse ergibt ein festes Programm: jetzt heißt es, den kritischen Zeitraum so zu überwinden, daß die Bevölkerung das Notwendige an Kohle, Gas und Elektrizität erhält, daß der unaufschiebbare Bedarf für die Einbringung und Verarbeitung der Ernte und für die Lebensmittelindustrien gestellt wird, und daß in der Kriegsindustrie das Gesamtprogramm innegehalten wird, wenn auch einzelne Betriebe vorübergehend ihre Leistungen nicht aufrechterhalten können und das Nachholen des Ausfalls einige Wochen verschieben müssen. Vor allem heißt es, die Eisenbahnen mit den nötigen Betriebskohlen zu versorgen, denn daß die Eisenbahnen nicht durch Kohlenmangel behindert sind, ist die erste Vorbedingung für die Kohlenversorgung aller anderen Verbraucher.

Einschränkungen müssen auf allen Gebieten erfolgen und manche gewerblichen Betriebe werden vorübergehend schwer zu leiden haben, was besonders im Hinblick auf die hierbei mitbetroffenen Arbeiter sehr zu bedauern ist. Ebenso klar wie die Notwendigkeit empfindlicher Einschränkungen ergibt sich aber aus den Zahlen die Sicherheit, daß die schwierigste Zeit ohne bleibenden Nachteil überwunden werden kann und wird. Sobald der Wagenmangel nachläßt, werden die bereits auf 8 Millionen Tonnen angewachsenen Lagerbestände auf den Zechen ein schnelles Nachholen des vorübergehend Versäumten gestatten. Die Zahlen predigen Sparsamkeit, aber gleichzeitig Zuversicht.

Amerikas „Edelmut und Gerechtigkeit"

Stockholm, 10. Dez. „Nya Daglight Allehanda" veröffentlicht einen überaus scharfen Einspruch gegen die Einziehung neutraler Staatsangehöriger zum Heeresdienst in Amerika. Das Blatt erklärt, daß augenblicklich schon eine Menge Schweden nach Frankreich eingeschifft worden seien und dort wohl schon in den Schützengräben an der Westfront stünden. Ein Stockholmer erhielt kürzlich einen Brief von einem Verwandten, der mit dem 104. Regiment aus Worcester am 25. Oktober in Birmingham ankam. Die Zensur hatte aus dem Brief Namen und Nummer des Regiments ausgeschnitten, aber die Einzelheiten wurden doch bekannt. „Nya Daglight Allehanda" schreibt hierzu:

Herr Wilson hat in diesen Tagen eine hochtrabende Rede über „Edelmut und Gerechtigkeit" der amerikanischen Demokratie im Weltkriege gehalten und ausgeführt, wie er verschiedene Völker, unter anderem Deutschlands Verbündete, von „der frechen Herrschaft der preußischen Militär- und Finanzautokratie" befreien wolle. Charity begins at home! Befreien Sie, Herr Präsident, die zum Kriegsdienst gezwungenen Neutralen von der frechen Herrschaft der amerikanischen Militär- und Finanzautokratie! Geschieht das nicht, so wird sich bei den zivilisierten Völkern Europas der bereits so starke Eindruck noch verschärfen, daß ein Gegensatz zwischen Amerikas menschenfreundlichen Phrasen und seinem rücksichtslos brutalen und autokratischen Handlungen besteht.

Ein Einheitsbrot in Amerika

Kopenhagen, 10. Dez. „Extrabladet" meldet aus Kristiania: Reisende, die aus Amerika hier eingetroffen sind, erklärten, daß von Neujahr ab in Amerika ein Einheitsbrot aus einer Mischung von Mais und Weizen eingeführt werden würde, da großer Mangel an Weizen bestehe. Auch auf anderen Gebieten mache sich der Krieg in Amerika immer mehr fühlbar, namentlich herrsche starker Mangel an Kartoffeln, mit denen ausgedehnte Spekulationen getrieben würden.

Italienischer Ministerrat

Bern, 10. Dez. Wie die Mailänder Presse meldet, hat am Sonnabend ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden. Ueber den Text der Regierungserklärungen vor dem Parlament wird am Mittwoch vormittag ein weiterer Ministerrat beschließen. Die Mitteilungen dürften sich auf die militärische Lage, die Pariser Konferenz und die Kontrollkommissionen erstrecken. Eine Erörterung in Geheimsitzungen gilt als wahrscheinlich. Durch die Annahme solcher Geheimsitzungen sowie durch das Versprechen häufiger Einberufung beider Kammern, glaubt man, beabsichtige die Regierung Kontrollkommissionen zu vermeiden.

*

Bern, 10. Dez. Der Lebensmittelkommissar Crespi, der von der Pariser Konferenz zurückgekehrt ist, erklärte dem „Corriere della Sera" zufolge, die Tonnagefrage sei noch immer schwierig; weitere Sparmaßnahmen seien in Italien notwendig. Was die Versorgung Mailands mit Lebensmitteln anbelangt, so habe er gemeinsam mit dem Militärpräfekten Maßnahmen ergriffen, damit die Vorfälle der letzten Tage sich nicht wiederholten.

Anmerkung: Ueber die Art dieser Vorfälle ist nichts bekannt geworden.

Ein echt preußischer Sturmangriff bei Cambrai

Berlin, 10. Dez. Am 30. November setzte das ..te Regiment den Sturm auf das weit vorwärtsliegende befohlene Ziel an. Um 7 Uhr 50 vormittags hatte ein einstündiges Trommelfeuer begonnen. Die Bereitstellung war in der Nacht erfolgt. Noch 6 Minuten vor Ende des Trommelfeuers brachen die ersten Wellen in etwa 500 Meter Frontbreite vor, um mit dem Vorverlegen des Feuers den ersten feindlichen Graben in etwa 600 Meter Entfernung zu erreichen. Einzelne Kommandorufe erschallen, die Offiziere springen vor und wie auf dem Exerzierplatz folgen die Leute. Es fällt kaum ein Schuß. Dicht über die Köpfe hinweg fegen die eigenen Granaten. In einem Lauf werden die feindlichen Drahthindernisse erreicht. Seitwärts liegende englische Maschinengewehrnester können nicht wirken, da der Hang die Stürmenden schützt. Die fliehende Bedienung wird Mann für Mann von der ersten vorgehenden deutschen Linie abgeschossen. Das Drahthindernis wird überwunden, als ob es nicht vorhanden wäre. Der vorderste Graben ist leer; der Engländer ist schon ausgerissen. Nur aus einigen Unterständen holt man Gefangene, die sich willig ergeben. In flottem Lauf geht es weiter; Handgranaten säubern den zweiten Graben. Der schwache Widerstand ist bald gebrochen. Es treten die ersten Verluste ein. Einige Offiziere fallen. Teilweise ist der Graben von unserem Artilleriefeuer eingeebnet. Leutnant L. wird am Unterkiefer verwundet, doch schießt er noch fünf Engländer mit seiner Pistole nieder. Was sich seinen Leuten entgegenstellt, wird im Nahkampf überwältigt. Ein Bataillonskommandeur feuert seine Leute in vorderster Linie an. Er winkt mit dem Stock und ruft ihnen zu: „Na Kerls das macht doch Spaß heute. Immer wacker weiter drauf!" Ein neuer Geist ist in die Leute gefahren, endlich heraus aus dem Schützengraben und in offenem Gelände dem Feinde zu Leibe! Hurrah! Beiderseits ersteigen jetzt auch die Nachbarregimenter den Höhenzug. — Der Anschluß ist vorhanden. Kaum eine halbe Stunde dauert der Sturmlauf und der dritte Graben ist genommen. Im Galopp ist die Artillerie den ersten Wellen gefolgt und fährt in offenem Gelände auf. Gleich die ersten Schüsse sitzen in den Dörfern V. und G. Das gibt der Sturmtruppe erneuten Schwung. Jetzt wird der feindliche Widerstand stärker, aus den Dörfern flankieren die englischen Maschinengewehre. Sie sind bald umgangen und gestürmt. Die feindliche Artillerie schießt immer noch zwecklos auf die längst von uns verlassenen Ausgangsstellungen und streut planlos das Gelände ab. Mehrere Hundert Gefangene sind schon gemacht. Der Höhenkamm ist erreicht. In der jenseitigen Mulde sieht man den fliehenden Engländer. Ein Bahngeleise wird überschritten. Ein unter Dampf stehender Proviantzug erstürmt. Herrliche Sachen fallen in die Hand der Sieger! Maschinengewehre werden auf den Waggondächern in Stellung gebracht und rattern über Höhen in die weichenden Linien. Es ist 1 Uhr geworden. Etwa acht Kilometer haben die tapferen Truppen an Gelände gewonnen. An einer Straße hält die erste Welle! Englische schwere Artillerie protzt ab. Ihre Pferde werden beim Abfahren zusammengeschossen. In der linken Flanke bewegen sich dichte Massen heran. Die Verstärkungen! Der Gegenstoß wird angesetzt! Sofort rattern die deutschen Maschinengewehre in die anschwärmenden Linien. Da plötzlich ein neues Ziel — die Hilfsvölker Englands reiten an! Indische Kavallerie, eine Brigade attackiert in fünf Wellen. Sie wird buchstäblich niedergemäht, nicht einmal die ledig gewordenen Pferde erreichen unsere Reihen! Schnellschießen der Infanterie! Halbrechts dröhnt es heran — 20 feindliche Tanks wälzen sich gegen die Stellung. Vier brennen bald lichterloh, von der Artillerie in Brand geschossen. Andere verschwinden in einer Mulde. Der Gegenstoß ist gescheitert — der Bahndamm wird von unserer braven Infanterie gehalten! So senkt sich die Nacht auf das Schlachtfeld und bringt den erschöpften Kämpfern Ruhe; doch mancher kann den Schlaf nicht finden. Die Erregung, die großen wechselvollen Erlebnisse des herrlichen Sturmangriffes halten ihn wach! Das war alter preußischer Offensivgeist. Wer kennt ihn nicht! Und doch im Stellungskampf ein seltenes, darum herrliches Erlebnis.

Dr. W. Rathenau zur Lage

Berlin, 10. Dez. In der heutigen Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft führte der Präsident Dr. W. Rathenau folgendes aus:

Der **Krieg ist in den Zustand der Liquidation** getreten. Damit ist nicht ausgesprochen, daß diese Liquidation eine rasche sein muß, den Höhepunkt des Krieges haben wir indessen überschritten.

Erheblicheres ist jedoch in den letzten Monaten geschehen. Während wir bis dahin zur Not die Auffassung der Westmächte wo nicht billigen, so doch verstehen konnten, wenn sie glaubten, daß der Krieg auf beiden Seiten gleiche Aussichten bot, so hat sich dies Verhältnis geändert. Es wird heute selbst bei den Westmächten kaum mehr angenommen werden können, daß, nachdem das russische Widerlager gewichen ist, Deutschland territorial besiegt werden kann. Auf der anderen Seite ist die territoriale Besiegung der Westmächte nicht minder aussichtsvoll als je zuvor. Das ist eine grundsätzliche Umstellung der Weltverhältnisse, von der man annehmen darf, daß sie auf die Dauer nicht ohne Wirkung auf die Auffassung unserer Gegner bleiben kann.

Die Beurteilung des Krieges ist von Anfang an bei unseren stärksten Gegnern, den Engländern, etwa so gewesen, daß man den Krieg als eine arithmetische Aufgabe, als ein Rechenspiel, glaubte auffassen zu dürfen. Man sah ein vollkommen eingeschlossenes Land, man rechnete aus, daß dieses Land innerhalb einer gegebenen Frist seine sämtlichen Kriegsvorräte erschöpft haben müßte, und daß es dann gezwungen wäre, den Krieg aufzugeben. Dieses Rechenexempel mag mechanischer Auffassung entsprochen haben.

An dieser Stelle habe ich vor zwei Jahren Ihnen gesagt, daß, möge der Krieg noch so lange dauern, keinerlei Materialerschöpfung unseres Landes zu befürchten sei; heute wird es auch den arithmetisch Gesinnten unter unseren Gegnern klar werden, daß der kahlen Rechnung gegenüber menschliche und sittliche Werte, die Entschlußkraft eines großen und gefährdeten Landes, Organisationswille und Selbstvertrauen Faktoren sind, die stärker wirken als mechanische Kräfte.

Dem Meinungsumschwung im Westen hat zum ersten Mal ein Engländer den Mut gefunden, Ausdruck zu geben. Den Brief Lord Lansdownes haben wir gelesen und in ihm das Wiedererwachen des Geistes der Besonnenheit und Mäßigung empfunden. Auch in unseren Kreisen darf es ausgesprochen werden, daß jedes freie Wort der Selbstbesinnung des Menschenverstandes und der Menschlichkeit bei uns gehört wird und Widerhall findet.

Andere Töne sind aus Amerika zu uns herübergedrungen. Seit nahezu einem Jahr sind wir kriegerische Gegner der Amerikaner, seit wenigen Tagen sind sie Feinde unserer Verbündeten. Es gibt nicht viel Völker in der Welt, die weniger Anlaß zur Feindschaft, mehr Anlaß zur Freundschaft haben als Deutsche und Amerikaner. Wir Menschen der Technik und der Wirtschaft dürfen bezeugen, daß gerade diese Länder zum friedlichen Wettkampf, zur technischen Ergänzung, zu gemeinsamer Wirtschaftsarbeit von Natur berufen sind.

Um so verletzender berührt es uns, wenn der Leiter dieses Landes es im Kriege für angezeigt hält, in unsere inneren deutschen Verhältnisse einzudringen, uns Ratschläge und Warnungen zu erteilen. Soweit seine Worte nicht für seine Landsleute, sondern für uns bestimmt sind, lehnen wir sie ab. Doppelt unberechtigt und unzeitgemäß sind diese Aeußerungen in einem Augenblick, wo in Preußen Krone, Regierung und Volksvertretung sich zusammengefunden haben, um in ernster, gemeinsamer Arbeit die Grundlagen unseres politischen Lebens auszugestalten.

Gleichviel, die europäischen Ereignisse gehen ihren Gang und im Vertrauen auf unsere kämpfenden Heere, auf unsere großen Feldherren dürfen wir es sagen: sie sind nicht am Ende. Mag die Liquidation auf dem Kontinent noch einige Zeit sich hinziehen, so nähert sie sich dem Abschluß. Unsere auswärtigen Geschäfte liegen in starken Händen, denen wir vertrauen. Die äußere Politik darf, was nicht jederzeit der Fall war, wiederum als Staatskunst angesprochen werden. Möge es ihr gelingen, auch die politische Liquidation so zu beenden, daß sie ohne Hinterlassung von Restforderungen und Restprozessen dem Gang des Krieges gerecht wird und einen beständigen Frieden sichert.

Die Türkei und die englischen Kriegsziele

Konstantinopel, 9. Dez. In Besprechung des von der „Times" lanzierten Friedensvorschlages, in dem u. a. die Vertreibung der Türken aus Europa und die Ueberlassung österreichisch-ungarischen Gebietes an Italien gefordert wird, verweisen die Blätter auf den darin sich verratenden abnormen Geisteszustand, der nur ein Lächeln hervorrufen könne, sowie auf den Entschluß, den Kampf fortzusetzen, bis die Feinde zur Vernunft kommen. „Sabah" bezeichnet den Friedensvorschlag als Unverschämtheit und erblickt darin das Bestreben, Deutschland für sich zu gewinnen. Dieser Versuch werde aber gerade so scheitern, wie die bisherigen Bestrebungen, um die Verbündeten von Deutschland zu trennen. „Vakit" glaubt, England wolle durch einen derartigen Vorschlag die Friedensbemühungen Rußlands hintertreiben. Beide Blätter betonen das Daseinsrecht der Türkei und die Achtung, die sie sich durch die Verteidigung der Dardanellen und durch andere Kriegstaten errungen habe. Die von den Türken erreichten Fortschritte hätten zur Genüge den Beweis erbracht, daß sie verdienten, in Europa zu bleiben.

Die Selbständigkeit Finnlands proklamiert

Stockholm, 10. Dez. Uleaborger Zeitungen teilen mit, daß der finnische Senat die Selbständigkeit Finnlands proklamiert hätte. Die finnische Regierung unternimmt nach der gleichen Quelle Schritte, um die internationale Anerkennung und die Selbständigkeit Finnlands zu erreichen. Ministerpräsident Svinhufvud erklärte im Landtag, daß die schon herrschende Hungersnot Finnland dazu zwinge, mit anderen Mächten in Verbindung zu treten. Der Ruf nach Hilfe für Finnland wird in der schwedischen Presse immer lauter. Sowohl „Allehanda" wie „Aftonbladet" erklären heute in eingehenden Artikeln, es sei unbedingt nötig, daß für das leidende Nachbarvolk schwedischerseits etwas geschehe.

*

Kopenhagen, 10. Dez. „Nationaltidende" meldet aus Haparanda, daß der Verband der Schiffskapitäne in Helsingfors in einer Versammlung die Frage der neuen Flagge des unabhängigen Finnlands erörtert habe. Man habe sich auf eine Flagge geeinigt, die auf rotem Grund das gelbe Kreuz mit neun weißen Sternen im oberen linken Felde zeigt. Die russischen Briefmarken sind schon seit dem 15. November durch finnische ersetzt worden.

Kopenhagen, 10. Dez. „Berlingske Tidende" berichtet aus Stockholm, die schwedische Presse trete dafür ein, daß Schweden als erstes Land Finnland als unabhängigen Staat anerkennen müsse. Die Zukunft der Lage des finnischen Volkes hänge davon ab, wie Schweden sich ihm gegenüber verhalten werde.

Französische Verletzung des Völkerrechts

Madrid, 11. Dez. San Sebastian ist in **Verletzung des Völkerrechts von französischen Wasserflugzeugen überflogen worden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0002

Zum Jahrestag des Endes der 4. Isonzoschlacht

11. Dezember 1915

Am 23. Mai 1915 bekannte sich unser einstiger Bundesgenosse in geschichtlich beispiellosem Treubruch offen zu unseren Feinden. Um diese Tat begehen zu können, hatte Italien das hochherzige österreichisch-ungarische Anerbieten auf Ueberlassung des italienischen Sprachgebietes in Südtirol und einiger Landstriche am Isonzo abgelehnt. Italien erblickte im Anschluß an die Entente sein Heil, bauend auf deren Versprechungen für ein größeres Italien, wie es sich nach den jetzigen Petersburger Enthüllungen gestalten sollte.

Der Kriegsschauplatz gliederte sich in den Alpenabschnitt und die Front am Isonzo. Vom Isonzo aus nach Osten vorzustoßen, über Görz hinaus Triest zu gewinnen, war das nationale Ziel der Italiener. In einer Reihe von Isonzoschlachten quälten sie sich vergeblich um die Verwirklichung dieser Hoffnung. Drei erfolglose Isonzoschlachten brachten in der Zeit vom 30. Juni bis 31. Oktober 1915 nur schwere Verluste. Am 10. November holten die Italiener zum vierten Male am Isonzo zur Durchbruchsschlacht aus. Nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung traten sie an der ganzen Front mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff an. Der Sturm wurde, teils im Handgemenge, unter schwersten Verlusten des Feindes von den tapferen österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen. Tag für Tag folgten sich nunmehr blutige Kämpfe um den Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doberdo. Die verzweifelten Angriffe des Feindes brachen an dem zähen Widerstande unserer Verbündeten jedesmal zusammen. Wo ein Frontteil vorübergehend verloren ging, nahmen ihn die Verteidiger in flottem Gegenangriff wieder. Am erbittertsten wurde um den Görzer Brückenkopf gerungen.

Als die Italiener erkannten, daß die zähe Verteidigung ihnen die Eroberung von Görz unmöglich machte, begannen sie die Zerstörung dieser alten denkwürdigen Stadt. Am 14. November allein wurden durch die Beschießung 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundert, 300 Häuser zerstört und fast alle Kirchen und Klöster beschädigt. Rund einen Monat dauerte das Ringen der 4. Isonzoschlacht. Unheimliche Verluste erlitt der Angreifer. Erfolge blieben ihm versagt. Zwar konnte er an einigen Stellen die österreichische Front um einige hundert Meter zurückdrängen, aber was war das gegenüber den gebrachten Opfern und der aufgewandten Kraft! Der Brückenkopf von Görz, die Stadt selbst und die Hochfläche von Doberdo — Frontteile, gegen welche die Kampfeswut der Italiener sich hauptsächlich gerichtet hatte —, blieb fest in der Hand unserer tapferen Verbündeten. Als beschämenden und traurigen Erfolg konnten die Italiener lediglich die Tatsache buchen, in ohnmächtiger Wut die Stadt Görz durch ihre Artillerie in Trümmer gelegt zu haben.

Dieser 4. Isonzoschlacht folgte Kampf auf Kampf. In weiteren sieben Angriffsschlachten haben die Italiener vergeblich versucht, ihr Kriegsziel zu erreichen, trotzdem die Hilfsmittel der Entente, also fast der ganzen Welt, ihnen zur Seite standen. Im Oktober 1917 traten wir alsdann Schulter an Schulter mit den Heeren Oesterreich-Ungarns zu einer neuen Isonzoschlacht an. Was in 11 Schlachten und 18monatigem hartnäckigen Kampfe an Gelände verloren wurde, nahm unser erster Angriffstag den Italienern wieder weg. Ueber die reißenden Fluten des Isonzo, über den Tagliamento und die Livenza stießen wir in stolzem Siegeslaufe in der oberitalienischen Ebene bis zur Piave vor, vernichteten die Blüte des italienischen Heeres, eroberten den größten Teil ihres Kriegsgeräts und führten etwa 300 000 Italiener gefangen in unsere Länder ab.

Vor zwei Jahren beseelte die Italiener am Ende der verlustreichen 4. Isonzoschlacht noch die Hoffnung, ihr Ziel dennoch zu erreichen, Herren von Triest, Herrscher der Adria und Dalmatiens zu werden. Diese Hoffnung ist heute vernichtet; ängstlich muß das italienische Volk auf den vom östlichen Piave-Ufer zu ihm herüberschallenden Geschützdonner horchen und auf unsere Gebirgsfront schauen, dauernd besorgt, ob wir zu weiterem Vorstoß ausholen. Es steht schlecht um Italien am Jahrestage der 4. Isonzoschlacht. Die tapfere Armee des Feldmarschalls Conrad von Hoetzendorf hat neuerdings weitere 15 000 Italiener gefangen und wichtige Gebirgsstellungen erobert; wirksamer kann solch ein Jahrestag kaum begangen werden, als daß er den Italienern zur Erinnerung eingebläut wird.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Eisfeld**, 10. Dez. (Den Heldentod) haben alle fünf Lehrer des Dorfes Hämmern gefunden.

— **Eisenach**, 10. Dez. (Schauspieler an die Front!) Der Leiter unseres Stadttheaters, Direktor Richard Treu, hat von der Militärbehörde den Ruf erhalten, mit seiner Truppe Gastspiele an der Front zu geben. Das Stadttheater wird diesem Rufe Folge leisten und in den Monaten April und Mai Komödien und Singspiele an der Front zur Aufführung bringen.

ö. **Eisenach**, 10. Dez. (Die Kriegerheimstättenbewegung) in Eisenach, die durch die Gründung einer Genossenschaft mit b. H. betrieben werden soll, hat bereits einen Erfolg zu verzeichnen. Schon jetzt liegen große Stiftungen von Privaten und industriellen Unternehmungen vor, die den Ankauf eines 27 000 Quadratmeter umfassenden Geländes zur Verwirklichung des vaterländischen Planes gestatteten. Die Lage des Landes ist zur Errichtung gesunder Siedlungen und zur Betreibung von Gartenwirtschaft und Kleintierzucht wie geschaffen. Es soll in erster Linie das Doppelhaus bevorzugt werden. Jedes Haus soll im Erdgeschoß eine geräumige Wohnküche mit anschließenden Wasch- und Wirtschaftsräumen und im ersten Stock zwei große Schlafräume erhalten. Der Vorsitzende des Deutschen Pomologenvereins hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, bei Obstanlagen in den Gärten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Auch von der Stadt erwartet man eine namhafte Beihilfe zu dem dankenswerten Unternehmen. Die Anteilscheine sollen 1000 Mark betragen. Ihre Einzahlung erfolgt nach Bedürfnis und kann auch in Teilzahlungen geleistet werden. Die Verzinsung beträgt 4 Prozent. Im Mittelpunkt der Kriegerheimstättenbewegung steht der Vorsitzende des Gemeinderats, Prof. Dr. Fr. Kühner, der auch anderwärts für die Errichtung von Kriegerheimstätten in uneigennützigster Weise tätig ist.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

t. **Merseburg**, 10. Dez. (In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung) wurden zu einer Weihnachtsfeier im städtischen Krankenhause pro Kopf 5 Mk., zur Anschaffung von Wäsche für das Krankenhaus 4650 Mk. und zu den Kosten des Elster-Saale-Kanal-Projektes 2000 Mk. bewilligt.

C. **Delitzsch**, 10. Dez. (Der konservative Verein der Kreise Bitterfeld-Delitzsch) hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des Oekonomierats und Landtagsabgeordneten Sernau-Brehna eine Versammlung im Hotel „Zum Schwan" hierselbst ab. Es handelte sich um die Aufstellung eines Kandidaten für den verstorbenen Regierungspräsidenten von Werder für das Haus der Abgeordneten. Aufgestellt wurde Landrat a. D. Rötger aus Berlin. Landrat Rötger war zuerst Landrat in den Kreisen Labiau und Essen; dann Direktor der Kruppschen Werke daselbst. Jetzt ist er Direktor des Zentralvereins der Großindustriellen in Berlin.

Kriegswirtschaft

e. **Bernburg**, 11. Dez. (In der Stadt Bernburg) werden 1864 Schwerstarbeiter und 4964 Schwerarbeiter beschäftigt. An Zulagen erhalten: Schwerstarbeiter wöchentlich 1000 Gramm Brot, 50 Gramm Fleisch, 37½ Gramm Fett; Schwerarbeiter 700 Gramm Brot, 50 Gramm Fleisch. Außerdem soll der aus Haushaltungen entfallende Speck, sobald genügende Vorräte da sind, in ähnlicher Weise wie früher an die Schwerstarbeiter verteilt werden. In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Oktober 1917 waren 4314 Kurgäste zu einem Aufenthalt von durchschnittlich sechs Wochen hier anwesend. Die für diese verabfolgten Nahrungsmittel werden der Stadt vom Reiche zurückerstattet. Der Jahresbedarf der Stadt an Kartoffeln beträgt etwa 120 000 Zentner. Von ungefähr 8850 Familien haben sich bisher 5000 für die Zeit bis zum 16. April 1918 mit Kartoffeln eingedeckt. Von 2500 Selbstversorgern haben sich 1500 für das ganze Jahr eingedeckt. Bis zum 16. April 1918 sind noch ungefähr 2000 Familien zu versorgen. Die Stadt Bernburg erhält monatlich und 75 Zentner Butter und 80 bis 90 Zentner Margarine. Es werden täglich 2502 Liter Vollmilch eingeführt, aus der Stadt 767 aus dem Kreise 1735 Liter. Vollmilch erhalten 755 Kinder bis zu zwei Jahren täglich 1 Liter, 1190 Kinder bis zu vier Jahren täglich ½ Liter, 1270 Kinder von 4 bis 6 Jahren täglich ¼ Liter, 94 Schwangere täglich ½ Liter, 425 Verwundete und 190 Kranke durchschnittlich je ½ Liter. Um den Kindern von 2 bis 6 Jahren täglich ½ Liter Milch geben zu können, müssen monatlich 81 801 Liter zur Verfügung stehen. Es waren vorhanden: im März 86 818 Liter, im April 85 726, im Mai 93 911, im Juni 94 757, im Juli 87 968, im August 75 235, im September 71 495 im Oktober 77 567 Liter. An Kranke wurden seit 1. April 1917 außer Milch verabfolgt: 23 Zentner Hafeflocken, 5 Zentner Grieß, 13 Zentner Zwieback, oder Keks, 6 Zentner Schokolade, 50 Zentner weißes Mehl, 84 Dosen Kindermehl. Säuglinge erhalten alle vier Wochen drei Pfund Keks oder Zwieback.

l. **Genthin**, 10. Dez. (Wegen verbotenen Schweineschlachtens) und Verfütterns von Hafer und Roggen wurde der Landwirt Gröpler in Gladau vom Schöffengericht zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt.

l. **Aus dem Kreise Jerichow I**, 10. Dez. (Mehreren Geheimschlachtungen) ist man im Kreise wieder auf die Spur gekommen. So wurden in Ihleburg das Fleisch und die Wurstwaren von drei heimlich geschlachteten Schweinen beschlagnahmt und der Kreisfleischstelle Möckern zugeführt.

Krankheiten und Unglücksfälle

y. **Bleicherode**, 10. Dez. (Auf dem hiesigen Bahnhofe) wurde der als Posthilfsbote tätige Schneidermeister Fr. Koch aus dem Nachbardorfe Großberndten beim Ueberschreiten der Gleise vom Eisenbahnzuge erfaßt und sofort getötet. Der Verunglückte stand im 48. Lebensjahr; er hinterläßt eine Witwe und 4 Kinder, wovon 2 Söhne im Felde stehen.

— **Magdeburg**, 10. Dez. (Tödlich verlaufener Straßenbahnunfall.) An einem von der Olvenstädterstraße kommenden Wagen der Straßenbahn brach in der Nähe des Bahnhofs in der Wilhelmstraße die Kontaktstange. Die an ihr befindliche Rolle mit einem Stück der Stange fiel einem über den Fahrdamm gehenden 12jährigen Schüler auf den Kopf. Der schwerverletzte Knabe wurde sofort nach dem altstädtischen Krankenhause gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

— **Altenburg**, 10. Dez. (Tödlich verunglückte) auf dem Bahnhofe die in den vierziger Jahren stehende Frau des Fabrikarbeiters Kästner aus Penig. Sie kam schwer bepackt erst an den Zug, als er schon in Bewegung war. Ihr Versuch, sich wie ihr 10jähriger Sohn auf das Trittbrett zu schwingen, mißlang. Sie glitt ab und geriet unter den Zug und wurde sofort getötet. Ohne die Mutter kehrte der Sohn zum Vater zurück und brachte ihm die Hiobspost.

Diebstähle und andere Straftaten

d. **Halberstadt**, 10. Dez. (Abgeschwindelte Kriegsanleihe.) Der Schreiber William Klein, der in der Ascherslebener Maschinenbauanstalt tätig war, hatte durch Zufall erfahren, daß der ebenfalls dort beschäftigte Aufseher Arno H. Kriegsanleihe in Höhe von 1000 Mark besaß. Klein schwindelte nun dem G. vor, die Kriegsanleihen hätten keinen Wert mehr; jedermann versuche, sein Geld wieder zurück zu erhalten. In der Tat erreichte es Klein, daß ihm G. das Wertpapier aushändigte, mit dem Auftrag, soviel damit herauszuschlagen, als er könne. Klein verpfändete das Papier alsbald für 950 Mark. Das Geld lieferte er jedoch nicht ab, sondern machte allerhand Ausflüchte. So wußte er den Aufseher Monate lang hinzuhalten, bis diesem endlich die Geduld riß. Die Strafkammer verurteilte jetzt den schon oft vorbestraften Betrüger zu 2½ Jahr Zuchthaus und 750 Mark Geldstrafe. — Jedem Besitzer von Kriegsanleihe, der von lieben Freunden zum Verkauf gedrängt wird, kann nicht dringend genug empfohlen werden, sich bei einem Bankgeschäft oder einer Zeitungsredaktion Rat zu holen. Das kostet nichts und bewahrt vor Schaden.

y. **Neustadt unterm Hohenstein**, 10. Dez. (Aus Eifersucht) hat der in den siebziger Jahren stehende Schornsteinfegermeister Sch., der kürzlich eine junge Frau heiratete, in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch unternommen. Sch. schichtete leicht brennende Stoffe um sich auf und zündete sie dann an; er erlitt schwere Brandwunden.

l. **Burg** b. Magdeburg, 10. Dez. (Eine Hotel-Diebin.) Im „Weißen Roß" hatte sich eine Dame eingemietet, die sich Helene Winderlich nannte. Nach einigen Tagen verschwand sie, und als man die verschlossene Zimmertür öffnete, machte man die Wahrnehmung, daß der Gast ein Oberbett mit Kopfkissen, Bettuch, die Gardinen, Läufer und Decken mitgenommen hatte.

Verschiedene Nachrichten

f. **Naguhn**, 10. Dez. (Ehrenurkunden.) Bürgermeister Paschasius und Seifenfabrikant Koch haben bei der kürzlich stattgefundenen Feier des 50jährigen Bestehens der Feuerwehr als älteste Mitglieder der Wehr Ehrenurkunden erhalten.

— **Magdeburg**, 10. Dez. (Am Grabe des Sohnes vergiftet.) Die verwitwete Uhrmacherfrau Luise Bley hat sich am Sonntag vormittag in einem Anfall von Schwermut auf dem Südfriedhof am Grabe ihres Sohnes vergiftet.

Wetterbericht

Wettervorhersage des amtlichen Wetternachrichtendienstes. Mittwoch, den 12. Dezember: **Vielfach neblig, vorwiegend trocken.** Temperatur nahe Null.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung".

Deutsche Volksspiele des Mittelalters

Zum Besten des Akademischen Hilfsbundes der Universität

in den „Thaliasälen"

Die Wände des Thaliasaales mögen am Montag abend schier baß gestaunt haben, als nach Ablauf der c. t. urplötzlich in gewaltigen Sätzen der Teufel aus der Seitenpforte sprang, in langen Sprüngen hin und wider durch den dunklen Saal fegte („pst, pst!" rief der überraschte Publikus; „Ruhe da!" — Ei was, der Teufel lacht' dazu!), auf die Bühne wetzte, und verschwand. Und als in wunderlichem Aufzuge der Herre Gott selbst, der Engel Gabriel, und Adam und Eva nebst Engeln und Kumpanei durch die Stuhlreihen zur Szene hinaufschritten und das Paradeisspiel vom Sündenfall mit feierlichem Vorspruch an die „ehrbaren und wohlweisen Herren und tugendsamen Frauen" anhub. Manche Komödie fürwahr sah der alte Saal, aber derlei beheimste er in seinen Mauern gewiß nimmer. Und das erlesene Specktatorium und Auditorium, das zahlreichst erschienen war, die Mittelalterlichen Volksspiele zu betrachten, die der Abend versprach, war von Anfang und Fortgang des Specktakulus gewiß nicht minder erstaunt. Wer (unter Gebildeten) wüßte nichts von geistlichen Spielen, von Komödien und Fastnachtspielen des deutschen Mittelalters! Aus Büchern — gewiß natürlich jedermann. Aber wer hat je eins gesehen? Und warum spielt man sie nirgends?

*

Gerade dieser Tage sind es vierhundert Jahre her, seit 1517 Hans Sachs sein erstes Fastnachtsspiel schrieb. Hans Sachs, auf den die gestern dargebotenen Spiele in gerader Linie hinführen, hat diese Dichtungsart aus dem Mittelalter hinübergerettet in die neue Zeit. Das 16. Jahrhundert pflegte sie noch mit Eifer, heute lebt sie nur noch in den Oberammergauer Festspielen und, ideell umgewandelt und neugestaltet, in Bachs und Händels Oratorien. Auch in geruhsameren Zeitläuften würden die längsten Winterabende und würde unsere Geduld nicht hinhalten, uns Hans Sachsens mehr denn 200 Schauspiele, 1558 Schwänke, Historien, Figuren, Komparationen, Fabeln, Visionen, Träume, Allegorien, Zeitungen, Klagreden, Kampfgespräche, Psalmen, Bußlieder, Gassenhauer und geistliche Gesänge, samt 4300 Meistersängen auch nur flüchtig zu Gemüte zu führen. Doch, wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen — es fände sich bestimmt manchmal ein Publikum, das Dank für das eine oder andere seiner ernsten oder ausgelassenen Bühnengebilde wüßte. Es lohnte der Mühe gewiß. Die gestrige Aufführung wies dar, wie tiefe, reine, und bei aller Kindlichkeit doch höchst kunstvolle Wirkung dieser echten und echt deutschen Volkskunst anhängt. Auch Luther mochte übrigens diese volkstümlichen Bühnenspiele gut leiden. Auch die ausgelassenen. In seinen „Tischreden" sagt er geradezu: „Christen sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darumb, daß bisweilen grobe Zoten und Buhlereien darinnen seien, da man doch um derselben auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darumb ist's nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte Komödien mögen lesen und spielen." — Luther selbst wohnte solchen Vorstellungen gern bei; am liebsten hatte er freilich biblische Stücke.

*

Solche Aufführungen setzen allerdings, und das erst machte den gestrigen Abend zu einem vollen Genuß, eine ganz stileigene Darstellung voraus. Das Spiel muß fern von dem Plunder der heutigen Ausstattungsbühne völlig selbstlos auf naive Wirkungen eingestellt werden. Gottfried Haaß-Berkow aus Göttingen, der Spielleiter des Abends, hatte diese Forderung restlos verstanden und in meisterhafter Art übersetzt. Ihm und seiner Künstlerschar, Herren und Damen der Kgl.-Akademie für graphische Künste, des Konservatoriums und der Gesellschaft aus Leipzig, gebührt Hochachtung für das Gebotene. Bühne und Ausstattung und Spiel so schlicht und bei aller Zurückhaltung so vollauf illusionsfördernd — es ist schon wahr: in der Beschränkung erst zeigt sich der Meister.

Nach dem ungarischen Spiel vom Sündenfall (14. Jahrhundert) kamen Bilderszenen: „Totentanz" (15. Jahrhundert) mit allerdings stilistisch nicht ganz zutreffender, d. h. nicht überall zeitgemäßer Musik zur Vorstellung, und schließlich ein Marienmysterium „Theophilus", das den Keim zum „Faust", übrigens auch das Motiv zu Vollmoellers „Mirakel" birgt. — Die Darbietungen fanden größte Aufmerksamkeit und lebhaften Beifall — und fänden in Halle sicherlich noch einmal ein volles Haus. Yer.

Deutscher Volksbildungstag

Die Gesellschaft für Volksbildung hielt unter dem Vorsitze des Prinzen Heinrich zu Schoenaich-Carolath am 2. d. Mts. im Festsaale des Abgeordnetenhauses in Berlin ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1916, aus dem hervorzuheben ist, daß die Gesellschaft in diesem Jahre 501 039,71 Mk. verausgabte und u. a. an Kriegsbüchereien 359 574 Bücher und 44 284 Hefte von Zeitschriften unentgeltlich abgab, seit Beginn des Krieges über eine Million Bücher. An Volksbüchereien wurden Bücher im Werte von 110 904,30 Mk. unentgeltlich abgegeben. Die Aufwendungen für Kriegsbüchereien betrugen im Jahre 1916 146 000 Mk., seit Beginn des Krieges 450 000 Mk. Die Gesellschaft veranstaltete von der Hauptstelle aus im Jahre 1916 596 Vorträge, in Berlin 297 Vorträge. Die Herstellung und Verleihung von Veranschaulichungsmitteln (Lichtbildern, Bildwerfern) erfolgte in großem Umfange auch für das Heer und die Flotte. Der Gesellschaft gehörten am Schluß des Jahres 1916 7296 Körperschaften und 5181 einzelne Personen an. Das Vermögen der Gesellschaft betrug 1 169 100,80 Mk. In Vorträgen der Herren J. Tews und Pfarrer Dr. Luther, Charlottenburg, wurde sodann die Volksbildungsarbeit während des Krieges und die Vorbereitung auf die Zeit nach dem Kriege behandelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0003
DFG

G. Assmann

Hoflieferant

Gr. Ulrichstr. 49

Passende

Weihnachts-Geschenke

für Herren, Jünglinge und Knaben

fertig am Lager

Anzüge
Paletots
Ulster
Pelze
Joppen
Mäntel
Hosen
Westen
Schlafröcke
Rauchjacken

usw.

Meine fertigen Kleidungsstücke bieten Ersatz für Massarbeit.

Noch günstige Preise. Gute Qualitäten.

Lehrergesangverein.

Mittwoch, 12. Dez., abends 8 Uhr im Thaliasaale

Konzert.

Mitwirkung: Opernsängerin **Frl. Gertrud Kaetzel** vom Stadttheater Posen.
Leitung: **Max Ludwig**, Ritter-Flügel.
Einzelgesänge von Beethoven, A. Mendelssohn, Wagner, Brahms, Weingartner, R. Strauss.
Chöre von Richter, Cornelius, Sturm, Wagner, M. Neumann.

Karten zu 3, 2 u. 1 M. in d. Hofmusikalienhandlung Reinh. Koch.

Freitag, d. 14. Dez. 17. nachm. 3½ Uhr
Gastwirtschaft „Zum Clausner“, Schulstr. bei Frau Maria Müller.

Die sehr beliebten

Briefkassetten

+ in reicher Auswahl +
sind wieder eingetroffen

Reizende Neuheiten

Hallesche Zeitung
Leipziger Straße 61/62

Wollene Kleider- und Kostümstoffe

— Mäntelstoffe — Anzugstoffe — Sammete —
finden Sie noch in großer Auswahl
Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstr. 87

Beratungsstelle für Kriegerfamilien.

Kostenlose Rechtsauskunft für jedermann
an den Wochentagen 9 bis 12 Uhr vormittags.
Deutsches Kartell Halle (Verband nat. Vereine)
Dorotheenstraße 8 II.

4963

Walhalla-Theater

3/4 8 Uhr
Letzte 5 Tage!
Das vom Publikum und Presse glänzend beurteilte Kolossal-Programm.
„Akropolis“
Meisterwerke der Plastik.
Carl Reinsch
mit seinem Goldfuchshengst **Czardasfürst.**
10 polnische Tanzsterne.
2 Burghairs. Gladiatorenspiele
und weitere 6 Sensationen.
Kasse 10—1½ u. 4—6

Grosse Auswahl
praktischer
Weihnachts-Geschenke
ohne Bezugsschein:
Kragen, Vorstecknrn, Manschetten,
Krawatten,
Gi- u. Endweil Träger, Hüte, Mützen, Schirme Stöcke,
Damen-Taschen,
Zigarren- u. Geldtaschen,
— Spielwaren. —
G. Liebermann, Geiststr. 42.

Stadt-Theater

Mittwoch, d. 12. Dez. 1917.
Anf. 7½. Ende 9¼ Uhr.
Die Komödie der Irrungen.
Lustspiel v. Shakespeare.
Donnerstag:
Die Fledermaus.

Auswärtige Theater

Leipzig
Schauspielhaus Mittwoch
Lanzelot und Sandverein
Weimar
Hof-Theater: Mittwoch:
Das Erstemporale.

Sicherheits-
Rasier-Apparate

zum Selbstrasieren
von 2.50 bis 24.— Mk.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Damenblusen

in feinen schöner Auswahl,
i. **Wolle, Seide, Schleierstoffen.**
Waschblusen und Samt,
hell, dunkel, gemustert,
auch schwarz 4.85-58.75M.
H. Elkan, Leipzigerstraße 87.

Gute Glühkörper

ersparen Gas!
Für **Steh- u. Hängelicht,** auch **Liliputt**
1 Stück 60 Pf.
12 „ 7.00 Mk.
25 „ 14.50 „
Dauerwäsche-Vertrieb
Kl. Berlin 2 Eine Treppe Ecke Sternstraße.

Handschuhe

grosse Auswahl.

: Gegr. 1853 : **F. C. Siebert** Fernruf 2363.

Untere Leipziger Strasse 9, gegenüber der Kirche.

Innerhalb weniger Wochen 4000 Exemplare verkauft.

Hertha

deutsch-mexikanischer Roman
von **A. Krumm-Heller.**

Preis gebunden 3.00 Mark.
Augenblicklich nur noch gebunden lieferbar. Ein Neudruck befindet sich unter der Presse und können broschierte Exemplare in etwa zehn Tagen geliefert werden.
Bestellungen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

Otto Thiele, Buchdruckerei und Verlag,
Hallesche Zeitung,
Halle a. d. Saale — Leipziger Straße 61/62.

Gewürze

Kümmel, Paket 30 ₰,
Kümmelsalz, Paket 9 ₰,
Zimmt-Aroma, Pak. 9 ₰,
Lorbeerlaub, Paket 9 ₰,
Wachholderbeeren, Paket 9 ₰,
Macis-Blüte, Paket 5 ₰,
Anis und Fenchel, Paket 18 ₰,
Thymian, Paket 18 ₰,
Ingwer, Paket 18 ₰,
Nelken, ganz und gem., Paket 20 ₰,
Gewürzkörner, Paket 20 ₰,
Paprika, Paket 18 ₰,
Fisch-Gewürz, Pak. 18 ₰,
Macis-Nüsse, Pak 38 ₰,
Streckpfeffer, Pak. 18 ₰,
Mus-Gewürz, Pak. 22 ₰,
Honigkuchen-Pulver, Paket 23 ₰,
im Kaufhaus
H. Elkan,
Leipzigerstr. 87.
(14975

Pianino

sehr gut erhalten, mit großer Tonfülle **zu verkaufen.** Off. u. **Z. 1332** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Moha-Gasbackformen
alle Größen vorrätig.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Damen-Winter-Mäntel

aus guten Stoffen (3956
(auch Loden) empfiehlt preiswert
H. Schnee Nachfolger,
Halle a. S., Gr. Steinstraße 84.

Ich suche das Glück!

Erster Direktor eines größeren Unternehmens (im Winter in einer Großstadt, im Sommer auf eigenem Gut in romantischer Gegend Mitteldeutschlands lebend), stattliche Erscheinung, 1.74 groß, ev., blond, von ernster, gereifter Lebensanschauung, tief veranlagte Natur von glänzender Begabung. Idealist, wie man selten findet, daher tüchtig und praktisch, **sucht zwecks Heirat** wirklich treue Kameradin fürs Leben. Gewünscht wird echte, deutsche Frau, schöne, große, schlanke Erscheinung, möglichst blond, blaue Augen, frische Gesichtsfarbe und von mildem gütigen Wesen, dabei heiter u. natürlich, mit Sinn für die Natur, für große Reisen u. für alles Schöne was die Erde bietet, im Alter von 25—30 Jahren. Vermögen wird nicht gewünscht, da größeres Vermögen und hohes Einkommen vorhanden, dagegen ist in jeder Beziehung tadellose Vergangenheit unerläßliche Bedingung. Wenn irgendwo im Lande sich ein Wesen befindet, welches allen diesen Wünschen entspricht u. sich hinaus sehnt die große schöne Welt an der Seite eines treuen, charaktervollen Mannes (Vierzigerl kennen zu lernen, wird es gebeten zu schreiben.

Die außergewöhnlichen Heiratsverhältnisse rechtfertigen schon den außergewöhnl. Schritt. Nach einigen Briefwechsel wird tativolles Zusammentreffen im Theater od. Konzertsaal vereinbart. Bevorzugt Damen v. Lande od. a. d. Kleinstadt, Gutsbesitzer, bess. Bürger- od. Beamtentochter, wenn auch aus einf. doch gut. Familie. Vernünftige Damen u. Damen, welche nicht im Elternhaus leben, sind ausgeschlossen. Strengste Verschw. u. Vertr. geg. Vertr. wird auf Ehrenw. zugesichert. Verm. strengst. verb. Nur ganz ausführl. Briefe m. Bild u. d. letzt. Zeit erw. u. L. S. 6337 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Apollo-Theater.

Gastspiel Münchener Künstler
„Die Königin der Luft“.
Operettenposse in 3 Akten von Keimann und Schwarz.
Mittwoch, d. 12. Dez.,
nachm. 3½ Uhr:
Gr. Märchen-Vorstellung
Hänsel u. Gretel.
Märchen mit Gesang u. Tanz von S. Deutsch.
Kl. Preise: 1.50, 1.— 0.50
Abends ½8 Uhr zum 1. Male:
Prima Ballerina.
Operette in 3 Akten von H. Keimann und O. Schwarz.
In Berlin, Leipzig etc. ständig a. d. Spielplan!

Die größte Auswahl
seidener Krawatten
von Mk. 1.25 bis Mk. 10.—
in Binden, Langform, finden Sie
Spezial-Laden
O. Blankenstein
Leipzigerstr. 71,
Ob. Steinstr. 36.

Glühstrümpfe
bilte im Kaufhaus
H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Gutes, dauerh. Gummiband für Strumpfb. fauft man bei H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Wratzke u. Steiger, Poststr. 9/10. **Hoflieferanten.**
Juwelen — Gold — Silber. (6121

Familien-Nachrichten.

Auf dem Felde der Ehre erlitt am 5. Dezember cr. den Heldentod mein innigstgeliebter, herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Enkel, der

Rechtsanwalt Dr. jur.

Arno Zeumer

Oberleutnant u. Batterieführer in einem Feldart.-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Bertha Zeumer geb. Plaettig.

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Der Tag der Beisetzung wird noch bekannt gegeben.

(6286

Sonnabend, den 8. Dezember, abends 8½ Uhr, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer schweren Lungenentzündung im Alter von 61 Jahren unser lieber Amtsgenosse, der (6288

Oberlehrer am Stadtgymnasium

Prof. Otto Genest.

Er hat während der fast 35 Jahre, die er dem Kollegium angehörte, mit vorbildlicher Pflichttreue und nie ermüdender Arbeitsfreudigkeit die mannigfachen Pflichten eines Lehrers der Jugend, eines Beraters und Führers seiner Amtsgenossen und eines stellvertretenden Direktors des Stadtgymnasiums in wahrhaft humanem Geiste erfüllt. Die durch seinen Tod gerissene Lücke wird bei seinen Schülern und Amtsgenossen schmerzlich empfunden; sein Andenken bleibt dauernd in Ehren.

Direktor und Lehrerkollegium des Stadtgymnasiums Halle.

Gestern entschlief nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante Frau

Marie Höschel

geb. **Patsch**

im 43. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hugo Höschel, Gutsbesitzer.

Wansleben, den 10. Dezember 1917.

Beerdigung Mittwoch, den 12. Dezember, nachmittags 1/24 Uhr vom Trauerhause aus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0004

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen

Täglich 2 Ausgaben — Jahrgang 210
Erscheint morgens und abends, Sonntags als Morgenausgabe

Weitverbreitete und gern gelesene politische Tageszeitung

Amtliche Bekanntmachungen
der Königl. Regierung, des General-Kommandos, des Landratsamtes und des Magistrates der Stadt Halle.

Gut orientierte, allgemein anerkannte Leitartikel, zuverlässige Kriegsberichte von allen Fronten und die sorgfältige, streng objektive Behandlung, die alle Tagesfragen, insbesondere heimatliche Angelegenheiten durch die Hallesche Zeitung erfahren, sind in Verbindung mit der 2 mal wöchentlich erscheinenden Feuilleton-Beilage, die Hauptvorzüge, welche die Hallesche Zeitung ihren Lesern bietet. Sie ist daher

in Geschäft und Familie unentbehrlich.

Die Hallesche Zeitung wird im Stadtgebiet und den Vororten vorwiegend in bessersituierten Kreisen gelesen, vor allem hat sie auch bei der Industrie- und Handelswelt eine große Verbreitung, während auf dem Lande Pastoren, Lehrer und Gutsbesitzer zu ihrem Anhang zählen. Es ist daher unumstößliche Wahrheit, wenn allgemein die große Lesergemeinde der Halleschen Zeitung in Stadt und Land als außerordentlich kaufkräftiges und aufnahmefähiges Publikum bezeichnet wird. Somit ist der gute Ruf, den von jeher die Hallesche Zeitung

als Anzeigenblatt ersten Ranges

genießt, festgefügt, eine Tatsache, die von der verehrlichen Geschäftswelt und Einwohnerschaft nicht oft genug durch Inserieren in Anspruch genommen werden kann, eine Maßnahme, die stets zu den gewünschten Erfolgen führt.

Bezugspreis monatlich Mk. 1,34
Anzeigenpreis Zeile 30 Pfennig
Geschäftsstelle: Halle a. Saale
Leipziger Strasse 61/62

Jeder Briefträger auf die Hallesche Zeitung nimmt Bestellungen entgegen.

H.Z.

Die mangelhafte Kohlenversorgung der Stadt Halle

Halle, 11. Dezember 1917.

In der Stadtverordnetensitzung gestern Montag wurde vom Stadtv. Balke und Genossen der Kohlenmangel in Halle zum Gegenstand einer Anfrage an den Magistrat gemacht, welche Maßnahmen dieser zu treffen gedenke, um die Sorge von dem Teile der Bürgerschaft zu nehmen, der ohne die notwendigen Kohlen geblieben ist. Wie wir bereits kurz berichteten, ist die Beantwortung dieser Frage nicht gerade allzu tröstlich ausgegangen: sie war ein Schein der Hoffnung, ausgestellt auf die ungewisse Zukunft.

Stadtv. Balke als Fragesteller wies darauf hin, wie die Kohlennot in Halle einen solchen Umfang erreicht habe, daß sich die Notwendigkeit einer Besprechung dieser Angelegenheit ergebe, um in der Bürgerschaft Beruhigung zu schaffen. Die Lieferung der Kohlen in Halle habe große Wandlungen durchgemacht. Zuerst habe der Magistrat eine Umfrage über die Kohlenmenge, die die Haushaltungen im letzten Jahre bis zum Frühling verbraucht hatten, angestellt. Dann kam der Kohlenbezugsschein, auf den man eine geringere Menge Kohlen erhielt, als man im verflossenen Jahre verbraucht hatte. Die Bürgerschaft richtete sich darauf ein, daß sie mit dieser Menge bis 1. April 1918 zu reichen hätte. Der Magistrat hat zweifellos auch den besten Willen gehabt, die Versorgung so zu regeln, daß man mit der zugebilligten Menge gerade auskommen konnte. Aber er hat die Versorgung nicht so durchführen können, wie er das wollte, denn die hierfür maßgebenden Stellen in Berlin haben versagt. Dem Magistrat wurde mitgeteilt, daß er die beanspruchten Mengen nicht erhalten könnte. Darum hat er mit Recht auf die Bürgerschaft dahin einzuwirken versucht, daß sie so wenig wie irgend möglich Kohlen verbraucht. Aber eine warme Stube muß man doch haben und dazu so viel Kohlen, daß man sich eine Suppe kochen kann. Einem großen Teil der Bevölkerung ist das auch heute kaum möglich. Teilweise ist auch mit Härte verfahren worden. Man hatte sich mit dem Kohlenverbrauch nach der Menge, die auf dem Bezugsschein stand, eingerichtet, und jetzt muß man sich mit viel weniger durchhelfen. Der Vorwurf, daß zu viel Kohlen verbraucht worden wären, darf nicht die Verbraucher treffen, sondern muß an ganz andere Stellen gerichtet werden. Der Verbraucher hat sich eben damit einzurichten versucht, was ihm nach dem Bezugsschein zustand. Kochen muß doch jede Familie. Gas darf sie nicht mehr verbrauchen, als ihr zusteht nach dem Verbrauch im Vorjahre und nach einem Abzug von 20 vom Hundert, Kohlen aber stehen ihr nicht zur Verfügung.

Nun soll den kleinen Kohlenverbrauchern, die nicht über 25 Zentner Kohlen auf Bezugsschein erhalten haben, wöchentlich eine bestimmte Menge Kohlen geliefert werden. Ist aber die Sicherheit da, daß sie jede Woche so viel Kohlen bekommen können? Wieviele Familien haben am 1. Oktober d. Js. weniger als 25 Zentner Kohlen gehabt? Diese würden zuerst zu bedenken sein. Ein Teil der Bürgerschaft hat mehr Kohlen bezogen, weil es ihm gelungen war, sich auf Bezugschein seine ganzen Kohlen zu beschaffen. Den meisten aber ist das nicht möglich gewesen. Wer noch 10 Zentner Vorrat hat, besitzt keinen Anspruch, noch etwas Kohlen zu bekommen. So kann das nicht weiter gehen.

Die drückendste Kohlennot muß beseitigt werden!

Wenn die Kohlen den daran notleidenden Familien nicht geliefert werden können, so muß wenigstens diesen Familien das Essen aus größeren Küchen, wie den Kriegsküchen, geliefert werden. Es müssen auch Wärmehallen für die Bürgerschaft beschafft werden. Redner möchte gern wissen, wie der Magistrat gegen den Kohlenmangel einzuschreiten gedenkt, um die notwendigsten Kohlen sicherzustellen. Es sei dringend nötig, die Bürgerschaft hierüber zu beruhigen. In der Ernährungsfrage haben alle sehr tapfer durchgehalten, aber die Kohlen- und Heizfrage versetzt die betroffenen Aermsten in große Sorge. Der Magistrat solle bei der zuständigen Stelle in Berlin eindringliche Vorstellungen machen, daß für baldige Kohlenzufuhr gesorgt wird. Bei den Kohlenwerken sollen ziemlich erhebliche Mengen Kohlen vorhanden sein, daß sie nicht geliefert würden, soll an den Eisenbahnen liegen. Man weist darauf hin, daß die Kohlenwerke vor den Toren von Halle liegen und es könnte auch noch auf anderem Wege als durch die Eisenbahn von dort Kohle nach Halle geliefert werden, wenn die Stelle in Berlin hierfür die Erlaubnis gäbe.

Oberbürgermeister Dr. Rive erklärte, daß der Magistrat jetzt nicht in der Lage sei, eine Antwort auf die Frage zu geben, ehe er sich hierüber besprochen habe. Nur die einzelnen Dezernenten könnten sagen, was sie über die Sachlage wissen.

Stadtbaurat Jost, der Leiter der Ortskohlenstelle, bemerkte, daß der Fragesteller die Sachlage ganz treffend geschildert habe, soweit die Stimmung in der Bürgerschaft in Frage kommt. Aber gerade darin liegt die Schwierigkeit für die Verteilungsstelle, daß man in der Bürgerschaft noch immer nicht recht glauben will, daß die Kohlennot weit ernster ist, als man bisher annahm und vielleicht auch annehmen durfte. Zunächst war man immer noch der Meinung, daß die Kohlennot eine vorübergehende Sache sei. Im Frühjahr war das entschuldbar, als der damalige Reichskommissar für Kohlenversorgung derselben Meinung war. Dann kam ein neuer Reichskommissar, der sagte, daß vor allen Dingen für Hausbrandkohlen gesorgt werden würde. Durch die Presse wurde noch im September eine Kohlenlieferung von bis zu 90 vom Hundert in Aussicht gestellt. Ein anderer Umstand wurde noch ins Feld geführt: daß Halle so nahe an Kohlengruben liegt und daß Kohlen schon vorhanden seien. Solche Hoffnungen wurden erweckt, und nun soll plötzlich die zur Verfügung stehende Kohlenmenge so außerordentlich gering sein. Dann kamen die Nachrichten immer ungünstiger. Mit der Menge, auf die gerechnet werden sollte, ging man immer weiter herunter. Als es anfangs hieß, daß bis zu 90 Prozent geliefert werden würden, haben die ersten Kohlenbezieher mehr bekommen als die späteren unter dem Druck der Lage. Nun war seit dem Frühjahr unsere Kohlenbelieferung auf durchschnittlich zwei Drittel im Monat des angenommenen Bedarfs gesetzt worden. Der Reichskommissar hat wiederholentlich gesagt, daß die Berechnung der Städte nicht zutreffend sei. Zwei Drittel seien eine ausreichende Menge. Im August kam dann die erste Mitteilung des Reichskommissars: für den ersten Zeitraum stehen der Stadt Halle 9000 Tonnen Kohlen zur Verfügung. Wir haben dagegen angeführt, daß 9000 Tonnen auf einen Monat nicht ausreichen würden, sondern daß man dazu noch ein Drittel, also 12 000 Tonnen, notwendig hätte. Darauf kam die Antwort, daß vorläufig nur die Menge so bestimmt sei, über den Zeitraum, wie lange die Kohlen zu reichen hätten, ließe sich noch nichts sagen. Wir haben angenommen, daß die 9000 Tonnen für einen Monat gelten sollen. Ende November kam jedoch die Meldung, daß diese Menge für drei Monate: November, Dezember 1917 und Januar 1918 bestimmt wäre.

Das ist eine ganz unzulängliche Lieferung.

Wir haben sofort gefordert, daß die Menge für uns erhöht wird. Der Erfolg war, daß die Kohlenlieferung für Halle bis 20. Dezember gesperrt wurde. Die Haushaltungen, die für August, September und Oktober 25 Zentner Kohle erhielten, und weiter die Haushaltungen, die auf Kohlenkarte wöchentlich einen Zentner sich abholen, müssen zuerst befriedigt werden. Wenn so wenig Kohlen kommen, so könnte nur der eine unangenehme Weg beschritten werden: daß die in den Kellern lagernden Kohlenvorräte wieder beschlagnahmt werden. Allein auf den Erfolg darf man keine unmäßigen Hoffnungen setzen. In Halle gibt es ungefähr 5—600 sogenannte Deputatkohlen-Bezieher, die für irgend welche Leistungen Kohlen bezogen haben. Diese sind von jedem Eingriff der Gemeinde befreit. Sie sind ein großer Teil derjenigen Haushaltungen, die nach Meldungen viele Kohlen im Keller haben sollen. Was demnach tatsächlich durch eine Beschlagnahme erfaßt werden könnte, dürfte so gering sein, daß die aufzuwendende Mühewaltung den Erfolg nicht lohnt.

So stehen die Dinge. Wir hoffen, daß die Sperre möglichst bald wieder aufgehoben wird. Aber

wir müssen uns auf ganz erhebliche Einschränkungen gefaßt machen.

Was dazu dienen kann, wenigstens zwei Drittel unseres Bedarfs zu bekommen, das soll versucht werden.

Stadtv. Generaldirektor Hoffmann wies darauf hin, daß von einer Kohlennot erst seit einem Jahre die Rede wäre. Man war sich von vorneherein nicht klar darüber, welche ungeheuren Mengen Kohlen für die Kriegsindustrie notwendig wurden, und darum ward man auch erst nach und nach darüber klar, welche Mengen für den Hausbrand freigemacht werden konnten. So erklärt sich auch die erste Annahme des Reichskommissars, daß 90 Prozent des Bedarfs geliefert werden könnten. Die hierüber angestellten zahlenmäßigen Ermittelungen erwiesen sich als unzuverlässig. Man errechnete für Halle bei einer Bevölkerung von 180 000 Einwohnern einen Zentner Kohle auf den Monat, das sind 9000 Tonnen. Nun sollen aber für die nächsten Monate nur 5000 Tonnen auf der Eisenbahn geliefert werden können, weil man glaubt, daß die fehlenden 4000 Tonnen sich Halle auf anderem Wege von den naheliegenden Gruben beschaffen werde. Die Lieferung der Kohle für die Kriegsindustrie ist um 30 vom Hundert eingeschränkt worden mit Ausnahme der wichtigsten Betriebe der Kriegsindustrie. Halle sei weit über das hinaus beliefert worden, was ihm zustand. Darum hat der Reichskommissar die Sperre angeordnet. Er, der Redner, habe bei ihm den Antrag gestellt, daß die Liefermenge wenigstens auf die Hälfte heraufgesetzt werde. Es sei klar, daß die kleinen Leute, die jede Woche ihre Briketts holen, nicht ohne Zufuhren gelassen werden können.

Stadtv. Direktor Dr. Scheithauer: Ich verstehe nicht, daß die 9000 Tonnen, die geliefert werden sollten, um 4000 Tonnen gekürzt worden sind. Da ist doch hierbei eine gewisse Willkür mit im Spiele.

Stadtbaurat Jost: Man rechnet eben mit Zufuhren durch Geschirr unmittelbar von den Gruben. Aber diese Rechnung stimmt nicht. Der Fuhrpark ist sehr knapp, Tiere hierfür sind fast nicht vorhanden. Daß die hiesigen Kohlenhändler sich die Kohlen selbst von den Gruben holen sollen, ist unter bewandten Umständen ausgeschlossen. Die Beförderungskosten würden viel zu hoch. Wenn mal die Kartoffellieferungen ausbleiben, so stehen Wagen für die Kohlenlieferung zu Gebote. Das ergibt schätzungsweise für den Monat allenfalls 1000 Tonnen, aber nicht 4000 Tonnen. 4000 Tonnen Kohlen durch Geschirr monatlich hierher zu bringen, ist unmöglich. Unser Bedarf von 17 000 Tonnen monatlich ist umgerechnet auf Steinkohlenwerte, unsere Durchschnittsmenge ist 11 000 Tonnen auf 4 Monate auf Steinkohlenwerte umgerechnet.

Stadtv.-Vorsteher Justizrat Dr. Keil: Der Magistrat kann in dieser Sache und in dieser Notlage nichts weiter tun, als in Berlin vorstellig zu werden. Wir wollen hoffen, daß das Erfolg hat. Inzwischen müssen wir uns möglichst nach der Decke strecken.

Oberbürgermeister Dr. Rive: Es ist zwar ein jammervoller Trost, sich damit abzufinden, daß es in anderen Städten noch schlimmer ist. Aber es gibt solche Städte. Einer großen Stadt, die 260 000 Einwohner hat, wurden im vorigen Monat noch lange nicht 5000 Tonnen Kohlen oder ein halber Zentner auf den Kopf der Bevölkerung geliefert. Es ist auch die Sorge für die öffentlichen Behörden, daß die Betriebe der Industrie, der Straßenbahnverkehr und der Betrieb anderer öffentlicher Anstalten aufrecht erhalten wird. In einer anderen großen Stadt hatte das Wasserwerk noch auf zwei Tage Kohlen, und das, obgleich dort viele Lazarette vorhanden sind. In einer östlichen Großstadt herrscht

ebenfalls wie bei uns die Kohlensperre, aber schon seit zwei Wochen. Wenn Redner recht unterrichtet sei, wäre die Kohlensperre auch auf Leipzig ausgedehnt worden. Anderen Städten stünde die Sperre auch noch bevor. Wir haben Vorstellungen in Berlin erhoben. Die nach Berlin geschickte Denkschrift kann nicht dringender abgefaßt werden. Wir wissen nicht, was zunächst zu veranlassen ist. Den Haushaltungen, die noch etwas Kohlen haben, sie wegzunehmen, kann nur wenig helfen. Das ist ein Tropfen auf einen heißen Stein. An Kohlen soll es nicht fehlen; einzelne Werke haben zu einer Verminderung der Belegschaften schreiten müssen, weil sie nicht mehr Kohlen auf Lager zu nehmen vermögen. Am Kohlenmangel scheinen die Beförderungsschwierigkeiten die Hauptschuld zu tragen. Für uns ist die Hauptsache: wir wollen Kohlen haben. Wenn nur die Transportschwierigkeiten das Hindernis sind, dann wird doch vielleicht die Hoffnung gerechtfertigt sein, daß

in nächster Zeit der Kohlennot abgeholfen werden kann.

Der Wagenmangel muß doch mal wieder vorübergehen. Welchen Umständen er geschuldet ist, wissen wir doch sehr genau. Freilich beginnt jetzt die härteste Zeit. Die Sperre bleibt noch nächste Woche bis zum 20. Dezember. Aber dann werden ja wieder Kohlen kommen. Allerdings kann es kommen, daß am 20. Dezember die allgemeine Versorgung auch noch nicht gleich da ist, weil nur für einen Teil die ersten Kohlen zureichen. Dann gibt es zu Weihnachten für die andern eine kalte Stube. Das wäre der Gipfel des Unerträglichen. Aber wir wollen hoffen, daß die Kohlennot rechtzeitig behoben wird.

Vorsteher Justizrat Dr. Keil hat von einem westfälischen Abgeordneten gehört, daß in Westfalen über zwei Millionen Tonnen Kohlen und Koks auf den Halden liegen, und das lediglich infolge der Transportschwierigkeiten.

Stadtv. Dr. Scheithauer bittet in der Eingabe an die zuständigen Stellen darauf hinzuweisen, daß es in Halle ganz unmöglich wäre, Kohlen zu sparen, weil so viele kleine Verbraucher da sind, die beliefert werden müssen, und daß der Reichskommissar die Zufuhren nach Halle durch eigenes Geschirr weit überschätzt. (Oberbürgermeister Dr. Rive: Ist geschehen!). Die Eisenbahnverwaltung hat den Werken nur wenige Wagen geliefert, manchen Tag nur 30 Prozent des Bedarfs, so daß schon manchen Tag haben Feierschichten eingelegt werden müssen.

Stadtv. Gröbel: Am meisten wird wieder der kleine Mann unter dem Kohlenmangel zu leiden haben. Wenn die, die schwer arbeiten müssen, auch noch frieren sollen so ist das ein Zustand, der nicht erträglich ist. Es könnte aber von mancher Seite aus noch mehr gespart werden. In allernächster Zeit würden wohl wieder die Kohlenpreise erhöht werden. Wenn aber Ersparnisse gemacht werden könnten, so gibt es Leute, die das ablehnen. Die Ladengeschäfte müssen um 5 Uhr schließen. Als aber den hiesigen Metallindustriellen der Vorschlag von Arbeiterseite gemacht wurde, die durchgehende Arbeitszeit einzuführen, um Licht und Heizung zu sparen, so wurde dieses Ansinnen rundweg abgelehnt. So etwas schafft Verbitterung. Der kleine Mann kann sich nicht mehr einschränken, als es schon geschieht. Die Leistungen sollen gesteigert werden im Interesse der Heeresverwaltung, auf der anderen Seite muß man frieren, wie reimt sich das zusammen? Redner könne nicht verstehen, daß es da immer noch Leute gäbe, die für Annexionen und Entschädigungen schwärmen statt für den Frieden einzutreten, der solchen Zuständen ein Ende mache. (Der Vorsteher bezeichnet diese Abirrung des sozialdemokratischen Redners auf politisches Gebiet als nicht zur Sache gehörend und darum als unzulässig.) Möchten Sie in Ihren Kreisen für Beachtung meiner Ausführungen sorgen.

Stadtbaurat Jost wies zum Schluß darauf hin, daß die Haushaltungen auf ihre Kohlenkarte zuerst beliefert werden würden, die erst 30, 40 oder 50 Zentner erhalten hätten. Eine ganze Menge Haushaltungen, die früher nur 30—50 Zentner Kohlen bekamen, hätten bei der Umfrage zuviel angemeldet. Den Verbrauchern bis zu 60 Zentnern sei kein Abzug gemacht worden, erst die Haushaltungen mit höheren Kohlenmengen wurden beschnitten. Auch diese Darlegungen klangen in die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse aus. hm.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 11 Dezember.

Die Nahrungsmittelversorgung in Halle

Städtischer Verkauf von Aepfeln

in der Talamtschule am Mittwoch. Zugelassen zum Einkauf werden die Nummern der Lebensmittelscheine 59 501—65 000 vormittags von 8½—12 Uhr und die Nummern 65 001—70 000 nachmittags von 2—6 Uhr. Abgegeben werden auf den Kopf eines Haushaltes 1½ Pfund Aepfel. Der Preis beträgt für Gruppe I 72 Pfg. und für Gruppe II 45 Pfg. für das Pfund. Abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) ist bereit zu halten.

Städtischer Verkauf von Zichorie

in der Talamtschule am Mittwoch. Zugelassen zum Einkauf werden die Nummern der Lebensmittelscheine 59 501—65 000 vormittags von 8½—12 Uhr und die Nummern 65 001—70 000 nachmittags von 2—6 Uhr. Für je 2 Personen eines Haushaltes wird ein Paket zum Preise von 1,40 Mk. abgegeben. Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld bereit halten.

Alles bezugsscheinpflichtig

Nichts, was irgendwie mit der Verwendung irgendwelcher Stoffe zu irgendwelchen Zwecken zusammenhängt, läßt die Reichsbekleidungsstelle unberührt, ohne es dem Bezugsscheinzwange zu unterwerfen. Nur die Reichsbekleidungsstelle selbst, als „Bekleidungsstelle", hat sich noch nicht der Bezugsscheinpflicht unterstellt. Sonst ist keine der bisher erschienen 44 Nummern ihrer „Mitteilungen" herausgekommen, die nicht im Gewande strengster Gesetzlichkeit die „stofflüsterne" Bürgerschaft unter die immer weiter sich ausdehnende Herrschaft des Bezugsscheines gezwängt hätte. Wer nicht im Besitze der verlangten Bezugsscheine ist, muß, falls er sich früher nicht genügend vorgesehen hat, gewärtig sein, daß er nackt und bloß in der Weltgeschichte umherläuft und daß er nicht hat, wohin er sein Haupt legen kann, weder in das Bett, dessen Bezüge nicht ohne Bezugsschein erhältlich sind, noch auf eine Liege, noch auf ein Sofa, deren Stoffbekleidung der Tapezierer nicht anzubringen vermag, wenn ihm nicht der Bezugsschein hierzu die Erlaubnis erwirkt. Wer für ein Doppel-, ein sogenanntes zweischläfriges Bett, Deckbettbezüge haben will, darf nur auf das Anderthalbfache rechnen — gegen Bezugsschein. Für die zur Schiffahrt gesetzlich erforderlichen Flaggen, Zeichen usw. sind Bezugsscheine erforderlich. Desgleichen sind die Säuglingswäsche und Säuglingsbekleidung bezugsscheinpflichtig. So verbindet sich das Ding Bezugsschein bereits mit dem Menschendasein, noch ehe dieses das Licht der Welt erblickt hat, denn selbstverständlich muß bereits für den noch Ungeborenen vorgesorgt werden. Bezugsscheinpflichtig ist ferner imprägnierte Dauerwäsche sowie Papierwäsche, die mit Webware überzogen ist. Zwar ist der Bezugsschein für die Papierwäsche überflüssig, denn es gibt keine mehr, aber Hauptsache ist, daß der Bezugsschein in Ehren bleibt. Kunstleder, zu dem irgendwie Web-, Wirk- oder Strickware verwendet wird, Leinen-Batist sind gleichfalls bezugsscheinpflichtig. Aber die Reichsbekleidungsstelle hat sich noch bemüht, etwas Stoffliches zu finden, das man bezugscheinfrei lassen könnte, und sie hat etwas gefunden: glatte, gemusterte und bestickte Tülle, sowie Aetzspitzen und Aetzspitzenstoffe sind bezugsscheinfrei. Wenn für die Säuglingsmutter die Not am größten ist, so kann sie versuchen, ob Aetzspitzenstoffe sich als gute Unterlage für das junge Menschenkind erweisen. Findet sie, daß sich jenes Zeug für diesen Zweck nicht recht verwenden läßt, so versucht sie es vielleicht mit dem Bezugsschein selbst. Denn dieser ist bezugsscheinfrei, auch dann, wenn er nicht aus Holzfaser-, sondern aus Leinenfaserstoff hergestellt wäre. Doch das mitzuteilen, ist vielleicht unvorsichtig: wir fürchten, man wird dann auch noch einen Bezugsschein für den Bezug von Bezugsscheinen haben müssen, wenn das Papier dieser Scheine aus Leinen gefertigt ist. —r.

Egypten und England im 19. Jahrhundert

Einen fesselnden Vortrag über diesen Gegenstand hielt Universitäts-Professor Dr. Hasenklever in der Monatsversammlung des Alldeutschen Verbandes im „Kaiser Wilhelm" vor einer großen Zuhörerschaft. Der Redner ließ nicht nur der großzügigen englischen Politik, die er am Beispiel Egyptens erläuterte, sondern auch den britischen Kulturleistungen im Lande der Pharaonen weitgehende Gerechtigkeit widerfahren. Er führte etwa Folgendes aus: Erst in den letzten acht Jahrzehnten kann man von einer egyptischen Politik Großbritanniens, die seine dauernde Festsetzung im Stromlande des Nils zum Zweck hat, sprechen. Bis dahin gab es nur handelspolitische Beziehungen zwischen England und Egypten. Napoleon hatte die weltpolitische Bedeutung Egyptens, besonders für die britische Vorherrschaft, zuerst erkannt, und von nun treten sich Franzosen und Engländer dort als Nebenbuhler gegenüber. Ein Wort Lord Castlereaghs, der England auf dem Wiener Kongreß vertrat, läßt schon 1815 die britischen Absichten ahnen. Er sagte: „Jede Position auf dem Wege nach Indien muß uns gehören". Mohamed Ali der Egypten von 1806—1849 beherrschte, kämpfte daher insgeheim einen stillen zähen Kampf mit den Briten um die egyptische Unabhängigkeit und schützte Handelsinteressen vor, als er sich an Frankreich anlehnte. Mitte des vorigen Jahrhunderts begann eine französische Gesellschaft den Bau des Suezkanals und vergeblich bemühte sich England fortgesetzt, dieses für den europäischen Handel wichtige Unternehmen zu hintertreiben, denn es fürchtete das Vordringen des französischen Einflusses in Richtung Indien, nachdem sich die Franzosen auch in Tunis festgesetzt hatten. Als aber der Suezkanal 1869 von französischen Ingenieuren dennoch vollendet wurde, änderte sich das Bild: England benutzte die Geldverlegenheiten Ismael Paschas und veranlaßte ihn, seine Kanalaktien in britische Hände zu verkaufen. Da rief der nun über das Land verhängte englisch-französische Doppelkontrolle den Aufstand Arabi Paschas hervor, der sogar versuchte, seinen Einfluß wie einst Mohamed Ali, nach Vorder-Asien auszudehnen. Jetzt endlich war der lang ersehnte Zeitpunkt für England gekommen vom Nillande Besitz zu ergreifen. „Zum Schutze der Europäer" bombardierte der britische Admiral (unter dem Beifall einer kurzsichtigen deutschen Presse, d. Red.) im Juni 1882 die Hafenstadt Alexandria, und englische Landungstruppen dringen in Egypten ein. Frankreich zieht sich zurück. Arabi Pascha wird bei Tel el Kebir geschlagen. England beteuerte immer wieder, Egypten nach Herstellung geordneter Zustände wieder zu räumen, aber diese Zustände waren und blieben in Unordnung, und britische Staatsklugheit wußte die aufbegehrende Eifersucht der Garantiemächte Frankreich, Rußland und Deutschland immer wieder zu beschwichtigen — namentlich auch durch wirkliche Kulturtaten, wie die Erbauung der berühmten Staudämme des Nils zur Verhütung der das Land verheerenden Ueberschwemmungen. Aber England trieb nicht ohne Absicht auf dem so gewonnenen Boden einseitige Baumwollkultur und ließ so Egypten in Abhängigkeit vom indischen Getreide. Der Aufstand des Mahdi gab England die erwünschte Gelegenheit, die Kornkammern des östlichen Sudan zu erobern und so das Land wirtschaftlich von seinem Willen abhängig zu machen. Der widerspenstige Sudan ward alsbald von allen Hilfsquellen abgeschnitten, es kam 1898 die Demütigung Frankreichs zu Faschoda durch Lord Kitchener und der deutsch-ostafrikanischen Gefahr — wir Deutschen waren inzwischen unter die Kolonialvölker getreten — wußte England zunächst durch die Verdrängung Emin Paschas, dann durch den Helgolands-Vertrag zu begegnen. Stanley bekannte damals: „England hat für einen Hosenknopf einen ganzen Anzug erhalten". Der „Hosenknopf" Helgoland hat heute im Weltkriege eine außerordentliche Bedeutung erlangt, aber das britische Ziel war erreicht: Deutschland war fortab verhindert, Englands Absichten in Zentral-Afrika zu durchkreuzen. — Kairo — Kap — Kalkutta — die berühmten 3 K — bezeichnen heute das Ziel der großzügigen englischen Politik. England steht siegreich in Bagdad und vor Jerusalem, die deutsch-türkischen Absichten auf Egypten dürften daher nicht in Erfüllung gehen, aber hoffen wir, so schloß der Redner, daß ein deutscher Friede, erfochten auf den Schlachtfeldern Flanderns, auch für Afrika und Asien uns günstige Wirkungen hervorbringt! — Reicher Beifall lohnte den Redner. rh.

Gedenket zum Weihnachtsfeste
der Halleschen Kriegshinterbliebenen-Fürsorge!
Spenden an Stadthauptkasse, Städtische Sparkasse, hiesige Banken, die Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung oder Postscheck-Konto Leipzig Nr. 12098.

Zur Tätigkeit der Kriegsgesellschaften

Der Hauptausschuß des Reichstages hat einen Unterausschuß eingesetzt, der sich mit der Frage der Kriegslieferungen, der Lieferungen ins Ausland während des Krieges und der Kriegsgesellschaften beschäftigen soll. Angesichts der vielfachen Klagen, die aus den Kreisen von Industrie, Handel und Gewerbe über die Geschäftstätigkeit der Kriegsgesellschaften, insbesondere auch über ihre Preispolitik, erhoben worden sind, erscheint es dem Hansa-Bund zweckmäßig, dem Ausschuß einwandfreie Unterlagen vorzulegen. Der Hansa-Bund hat deshalb die ihm angeschlossenen Verbände und Vereine aufgefordert, ihm den in ihren Händen befindlichen Stoff zu übermitteln und bittet auch sonstige Interessenten darum, ihm zweckdienliches Material an seine Hauptgeschäftsstelle, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 36, zu übersenden. Er macht aber darauf aufmerksam, daß es wertlos sei, allgemein gehaltene Beschwerden vorzubringen, daß es vielmehr unbedingt erforderlich sei, bestimmte Tatsachen anzuführen, die für das Urteil des Reichstagsausschusses bestimmend sein können.

Weitere Bierstreckung

Man schreibt uns: Der schlechte Ausfall unserer Gerstenernte macht es notwendig, das in Verbraucherkreisen schon heute wenig beliebte Einfachbier noch „einfacher" zu machen. Der Zentralausschuß für Inlandsbierversorgung hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Brauereien zu empfehlen, sich die allgemeine Einführung eines Einfachbieres mit einem Stammwürzegehalt von nicht mehr als 2 Prozent angelegen sein zu lassen. Die knappe Gerstenversorgung im neuen Wirtschaftsjahr nötigt zu den äußersten Einschränkungen. Mit der Zuteilung eines Kontingents von nur 10 Prozent wird es nicht möglich sein, die Inlandsbierversorgung in dem bisherigen, schon sehr beschränkten Rahmen aufrecht zu erhalten, wenn nicht alsbald zu einer weiteren Streckung der Biere geschritten wird. Der Zentralausschuß nimmt an, daß sich die Brauereien nur schweren Herzens zu einer solchen Maßnahme entschließen würden. Auch den Biertrinkern dürfte das Herz nicht gerade leichter werden bei der Aussicht auf ein Getränk, das mit dem früheren gehaltvollen deutschen Bier kaum noch eine Aehnlichkeit haben wird.

Das Eiserne Kreuz

Gefreiter Kurt Welsch wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Es erhielten somit alle drei Söhne des Kaufmanns Max Welsch, Magdeburger Straße 30, diese Auszeichnung.

— **Charakterverleihung.** Dem Rittmeister a. D. und bisherigen Direktor der Siedelungsgesellschaft „Sachsenland", Roepke, jetzt Ortskommandant im Felde, ist der Charakter als Major verliehen worden.

— **Persönliches.** Professor Dr. Otto Rabes, Oberlehrer am hiesigen Städt. Lyzeum nebst Studienanstalt, ist zum Direktor der Städt. Lyzeums in Mühlheim a. d. Ruhr berufen worden. — Prof. Dr. Rabes genießt in der pädagogischen Welt als Naturforscher weiten Ruf. Er ist Mitherausgeber des bekannten Schmeilschen „Naturwissenschaftlichen Unterrichtswerkes" und der vom Keplerbunde herausgegebenen „Modernen Naturkunde". Bahnbrechend für den biologischen Unterricht wurde der von ihm herausgegebene Leitfaden der Biologie. Von seinen volkstümlich wissenschaftlichen Werken seien genannt die Schriften „Kinderaugen in der Natur" und „Hinaus ins Freie!" Er gehört der vom Kultusminister begründeten Königl. Zentralstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht als wissenschaftlicher Beirat an.

— **Berichtigung.** In dem Bericht über die Sonntagsversammlung im Walhalla-Theater ist leider ein sehr störender Satzfehler stehen geblieben. Aus dem bekannten Politiker und Schriftsteller Paul Rohrbach hat der Druckfehlerteufel einen Paul Roßberg gemacht. Möglich, daß es einen Mann gleichen Namens gibt, aber unser Berichterstatter hält es für seine Pflicht, von uns zu fordern, daß er nur Paul Rohrbach im Auge gehabt hat, nicht den großen Unbekannten Roßberg. Wir kommen dieser sehr berechtigten Forderung hiermit nach. Dann ist auch noch weiter von einem „Selbstbestimmungsrecht" die Rede. Dieser Begriff hat aber in dem gegebenen Zusammenhange nur dann einen Sinn, wenn vom Selbstbestimmungsrecht der Völker die Rede ist. Dr. David hat seinen Darlegungen auch diesen Sinn gegeben. Der diesem Herrn vielleicht übelgesinnte und überhaupt berüchtigte Druckfehlerkobold hat aber die notwendige Hinzufügung des Gegenstandes, über den etwas ausgesagt werden soll, eben die Völker, einfach unterschlagen. Um der geschichtlichen Wahrheit willen sei ebenfalls diese Unterschlagung festgenagelt.

— **„Die Nationalitätsfragen an unserer Ostgrenze".** Ueber diesen Gegenstand spricht aus eigener Anschauung Mittwoch abend ½9 Uhr im „St. Nikolaus" Herr Prof. Dr. Otto Bremer, der eben von einer im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost unternommenen Reise zurückgekehrt ist. Der Vortrag dient der den leitenden Stellen erwünschten Aufklärungsarbeit in der Heimat. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein lädt zu diesem Vortrage nicht nur seine — nunmehr 500 — Mitglieder ein, sondern auch Gäste, die keiner Einführung bedürfen.

— **Ueber das Flugwesen** wird morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula des hiesigen Stadtgymnasiums ein Vortrag für die Jungmannen der gesamten hiesigen Jugendkompagnien gehalten werden. Auf diesen Vortrag seien die Jungmannen besonders hingewiesen.

— **Die Kochkisten-Beratungsstelle** des Halleschen Hausfrauenbundes, Rathausstraße 17, ist von morgen Mittwoch, vormittags 10—12 Uhr, geöffnet, damit die Hausfrauen auf ihren Morgenwegen in der Stadt die Beratungsstelle besuchen können.

— **Bestrafungen wegen Ueberschreitung des Höchstpreises.** Gegen die Händlerin Marie Bornemann aus Halle, Ludwig-Wuchererstraße 25, ist wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Birnen eine Geldstrafe von 20 Mk oder 4 Tage Gefängnis, gegen die Lebensmittelhändlerin Ida Schwabe, Goebenstraße 20, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Aepfel eine Geldstrafe von 40 Mk. oder 8 Tagen Gefängnis, gegen die Zeitungsträgerin Klara Groß, an der Universität 4, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Johannisbeeren eine Geldstrafe von 20 Mk. oder 4 Tagen Gefängnis, gegen den Obsthändler Otto Jähnert, Herrenstraße 26, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Aepfel und Birnen eine Geldstrafe von 50 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis, gegen die Lebensmittelhändlerin Hedwig König, Raffineriestraße 5, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Tomaten und Aepfel und anderem eine Geldstrafe von 50 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis, gegen die Händlerin Anna Edner aus Halle, Moritzkirchhof 8, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Aepfel eine Geldstrafe von 60 Mk. oder 12 Tagen Gefängnis, gegen die Händlerin Minna Peter aus Halle, wegen verbotenen Aufkaufs von Eiern und Ueberschreitung des Höchstpreises für Eier eine Geldstrafe von 15 Mk. oder 3 Tagen Gefängnis festgesetzt, die Händlerin Luise Donner, Fleischerstraße 3, wegen Preiswuchers zu einer Geldstrafe von 75 Mk. oder 25 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Gegen den Handelsmann Karl Block aus Halle, Anhalter Straße 3, ist wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Aepfel und Birnen eine Geldstrafe von 30 Mk. oder 6 Tagen Gefängnis, gegen die Händlerin Klara Mittler, Fischerplan 3, wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Gurken eine Geldstrafe von 20 Mk. oder 4 Tagen Gefängnis festgesetzt worden.

— **Hallesche Tageschronik.** Gestern, Montag, wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder nach der Thüringer Straße gerufen. Bei ihrem Erscheinen stellte sich heraus, daß der Melder unbefugt in Tätigkeit gesetzt worden war. Später mußte die Wehr noch zweimal zum Aufheben gestürzter Pferde nach der Ludwig-Wuchererstraße und nach der Geiststraße ausrücken. Im letzten Falle wurde der Straßenbahnverkehr etwa 10 Minuten lang gestört. — Ein Invalide wurde in seiner in der Kl. Brauhausstraße befindlichen Wohnung als Leiche aufgefunden. Der Tote wurde nach dem Südfriedhofe übergeführt. — In der Geiststraße stieß ein Kutschwagen mit einem Milchfuhrwerk zusammen. Das gestürzte Pferd und der Wagen wurden von einem vorüberfahrenden Straßenbahnwagen gestreift und beschädigt.

Aus den Vereinen

— **Verein gegen Armennot und Bettelei zu Halle.** In der am 6. Dezember abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde der Geschäftsbericht über das letzte, bis 30. September laufende Vereinsjahr erstattet. Am 4. Mai d. Js. konnte der Verein auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Stadt- und Armenverwaltung haben des Jubiläums des Vereins gedacht. Der Verein hat in diesen 25 Jahren 134 639,92 Mk. geschenkweise als Unterstützungen gegeben und 18 001,70 Mk. Darlehen bewilligt. Von diesen Darlehen sind 12 200 Mk. zurückgezahlt, 5118.70 Mk. niedergeschlagen worden. Das Gedächtnis des am 5. Juli verstorbenen Ehrenmitgliedes, des Rentners Adolf Möbius, wird als das eines der treuesten Mithelfer an der Vereinsarbeit im Verein fortleben. Am 19. Oktober ist auch der frühere stellvertretende Rechnungsführer, Bankprokurist Huth, abgerufen worden. Die Vereinstätigkeit ist in dem vergangenen Jahre ganz von gleicher Art gewesen wie in den ersten Kriegsjahren. Die geringere Inanspruchnahme ihrer unterstützenden Hilfe — nur 340 Gesuche sind gestellt gegen 557 im Vorjahre — erklärt sich z. T. daraus, daß die erweiterte staatliche und städtische Kriegsunterstützung manchen Familien zugute kommt, die in Friedenszeit mit Ernährungsschwierigkeiten zu tun hatten, z. T. daraus, daß, wer arbeiten will und kann, Verdienst findet. — Das Baden kranker Kinder in Bad Wittekind mußte unterbleiben. Die Einnahmen der Theresienstiftung (416.50 Mk.) wurden daher im Berichtsjahre nicht aufgebraucht. Mit den leider abermals zurückgegangenen Mitgliederbeiträgen (3668,50 Mk. gegen 4931 Mk. im Vorjahre) waren die Ausgaben des Vereins bezw. die Unterstützungen, die er gegeben hat (denn die Unkosten können zum größeren Teile von den Zinsen bestritten werden) nicht zu leisten gewesen, ohne den „Vertrauensfonds" des Vorstandes, für dessen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0006

Speise-Service in grösster Auswahl, besonders schöne, moderne Muster zu billigen Preisen empfiehlt **Louis Böker,** Leipziger Str. 7.

…ung der Verein den bisherigen Gebern zu größtem Dank verpflichtet ist, und ohne Geschenke hätte der Verein seinen Aufgaben nicht gerecht werden können. Dem Verein floß im Berichtsjahre eine testamentarische Schenkung der verstorbenen Frau Geheimrat Uphues (mit Zinsen 6400 Mk.) zu, doch konnte diese zur Kapitalisierung bestimmte Summe zu Unterstützungen nicht mit verwendet werden. An sonstige Geschenke sind 1830 Mark eingegangen. Generaldirektor Zell hat auch in diesem Jahre für Weihnachten 100 Anweisungen auf Kohlen zur Verfügung gestellt. Die Jahresrechnung 1916/17 schloß mit 15 820,90 Mk. ab, der Ueberschuß beträgt 1049,71 Mk. …e diese Rechnung, so wurde auch der Geschäftsabschluß genehmigt. Dieser schloß auf beiden Seiten gleich mit 47 229,30 Mark ab. Zum Schluß wurden die Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrates gewählt, es handelte sich zumeist um Wiederwahlen. Der Sitzung folgte eine Ausschußsitzung, die sich mit Bewilligung von Unterstützungen befaßte.

Hallesches Theater- und Konzertleben

Stadttheater

Heute Dienstag gelangt die Oper „Die toten Augen" von Eugen d'Albert zur ersten Wiederholung. Morgen Mittwoch wird „Die Komödie der Irrungen", Donnerstag „Die Fledermaus" gegeben. Für Freitag ist die Erstaufführung des Lustspiels „Das Konzert" von Hermann Bahr angesetzt. Sonnabend „Die verkaufte Braut", Sonntag nachmittag „Der Trompeter von Säkkingen", Sonntag abend „Die toten Augen".

Der hohe volkswirtschaftliche Wert der Oelbohne und die Aussichten ihres Anbaues im deutschen Reiche

(Mitteilung aus der bakteriologischen Abteilung der landwirtsch. Versuchsstation Halle.)

Von Dr. B. Heinze-Halle.

In Nr. 570 dieser Zeitung (vom 7. November 1917) wird in einer kurzen Mitteilung (von einem ungenannten Verfasser) über den Anbau der Oelbohne oder Sojabohne berichtet. In ihr wird betont, daß die Aussichten ihres Anbaues in Oesterreich, wie auch namentlich bei uns in Deutschland, sehr schlechte seien. Es sind Ansichten, die sich leider noch immer weit verbreitet finden. Genau wie vor 40 Jahren bei ihren ersten Einführungsversuchen lassen sich von Zeit zu Zeit wieder warnende Stimmen hören. Sie pflegen jedoch viel zu sehr Schwierigkeiten zu betonen, denen man leicht erfolgreich begegnen kann. Gegen solche warnende Aeußerungen, die für unsere ganze Volkswirtschaft in verschiedener Hinsicht sehr schädlich wirken, müssen wir in der vorliegenden Fassung entschieden Einspruch erheben: Und zwar zunächst auf Grund der vielen erfolgreichen Anbauversuche, die in beiden Ländern — neben mancherlei naturgemäßen Mißerfolgen — in Oesterreich besonders von Prof. Dr. Friedrich Haberlandt[1]), im Deutschen Reiche namentlich von Prof. Dr. Ernst Wein[2]) schon vor etwa 40 Jahren unternommen wurden; ferner auf Grund neuerer Erfahrungen, die wir selbst über die Entwicklung dieser wertvollen Hülsenfrucht in den letzten 12 Jahren sammeln konnten und schließlich auf Grund neuerer Erfahrungen zahlreicher anderer Versuchsansteller, wie sie mit dem Oelbohnenbau besonders auch Gustav Winkler in Mainkur-Fechenheim gemacht hat. Gegen die schädliche Verbreitung solcher Warnungen muß man aber um so mehr Verwahrung einlegen, als sie meist von Leuten erfolgt, die selbst oft nur wenige Versuche zur ausreichenden Erklärung schwieriger Fragen gemacht haben, oder die mit ihrem Urteil sich vielfach nur auf die Versuche anderer stützen. So stützt sich auch Verfasser der oben genannten Mitteilung mit seiner Ansicht in der Hauptsache wenigstens auf den von ihm angeführten Bericht über die zahlreichen Versuche die neuerdings (1914—1916) in Oesterreich vom Komitee zur staatlichen Förderung der Kultur von Arzneipflanzen auch über den Anbau der Oelbohne unternommen wurden.

In diesem Berichte wird die Frage, ob man den Anbau der neuen Bohne als Feldfrucht zur Körnergewinnung in Oesterreich befürworten könne, für die meisten österreichisch-ungarischen Länder entschieden verneint; ein erfolgreicher Anbau wird nur in gewissen Weingegenden Oesterreichs, insbesondere in den südlichen Ländern, dermaleinst für möglich erklärt. Die Landwirtschaft schon in absehbarer Zeit zu Anbauversuchen anzuregen, wie es mehrfach geschehen sei, dürfte sich auf keinen Fall empfehlen. Dadurch würden Hoffnungen erweckt, die sich beim Anbau der Frucht zurzeit noch nicht erfüllen könnten. Auch wäre es keineswegs anzunehmen, daß die Oelbohne in absehbarer Zeit berufen wäre, irgendwelche Umwälzungen im Körnerbau hervorzurufen. Der Verfasser des österreichischen Berichts (Dr. Senft), wendet sich übrigens in seinen Schlußfolgerungen noch besonders gegen die zu „optimistischen Anschauungen" über die Aussichten des Oelbohnenbaues, die von manchen „Sanguinikern" in die Welt „hinausposaunt" würden. Diese könnten „der ganzen segensreichen Aktion der Sojabohne in Oesterreich ungemein gefährlich" werden, weil der erfolgreiche Anbau dieser Pflanze noch lange nicht erwiesen sei.

Daß dies noch nicht geschehen ist, liegt aber nur an der fehlerhaften Art der Versuche, die neuerdings von Dr. Senft bisher in Oesterreich unternommen und veröffentlicht wurden. Im übrigen darf man aus den österreichischen Anbauversuchen keineswegs einen solchen Schluß ziehen, wie ihn der Verfasser jener Mitteilung in der „Halleschen Zeitung" gezogen hat, wenn er schreibt: „Die in Oesterreich gemachten Erfahrungen dürften auch für die Entscheidung der Frage in Deutschland maßgebend sein, zumal es vermutlich bei uns noch schwieriger wäre, für den Anbau geeignete Gegenden ausfindig zu machen."

Auf die einzelnen Mängel der hier in Betracht kommenden österreichischen Anbauversuche soll nicht näher eingegangen werden. Es mag nur darauf hingewiesen sein, daß man es bei den zahlreichen Versuchen überall unterließ, irgend eine Impfung vorzunehmen. Man hat also jene wichtige Maßnahme unterlassen, ohne die man nur in seltenen Ausnahmefällen einen vollen Erfolg erzielt. Viele Mißerfolge müssen naturgemäß eintreten, wenn man diese Maßnahme unterläßt, und an ihrer Stelle auch keine reichliche Stickstoffdüngung gibt oder die neue Hülsenfrucht nicht in einem sehr stickstoffreichen Boden anbaut. Alsdann wurden die betreffenden Versuche nur mit 2 bzw. 3 gelben spät reifenden Bohnenarten durchgeführt, von denen die eine bald ausgeschieden wurde, da das Saatgut nicht keimfähig war. Schwarze, grüne und braune Arten wurden bisher überhaupt noch nicht auf ihre Anbaumöglichkeit und ihren Anbauwert geprüft. Auch besonders gezüchtete, frühreife Arten wurden noch nicht angebaut. Bei fast allen Versuchen in den einzelnen österreichisch-ungarischen Ländern fehlen die Angaben über Aussaatzeit und Bodenart. Die vielfach schlechten Ernten und manche vollständigen Mißerfolge wird man bei unterbliebener Impfung meist auf zunächst ungeeignete Bodenarten und zu späte Aussaat zurückführen müssen. Selbst die besonderen, umfangreicheren Anbauversuche des Komitees in Korneuburg bei Wien wurden (nach eigener Mitteilung des Berichters) auf wenig geeignetem Boden ausgeführt. Einige Versuche (4) wurden von dem genannten Komitee auch bei uns in Deutschland angestellt. Ueber sie gingen die Berichte ein, nach denen die Bohnen wegen zu späten Anbaues nicht reif wurden. Im Taunus kam die Oelbohne beim Anbau am 1. Juli (also 1¾ Monat nach der gewöhnlichen Aussaatzeit) noch zur Hülsenbildung. Ein großer Teil der etwa 300 Anbauversuche hat übrigens merkwürdigerweise sehr gute Ernten geliefert, ein anderer Teil vollauf befriedigende, trotzdem überall die wichtigste Maßnahme für einen erfolgreichen Anbau, eine Impfung unterblieben war. Bei besserer Würdigung aller Anbaubedingungen dürfte auch Dr. Senft als Berichter über die hier kurz besprochenen österreichischen Versuche zu einer etwas anderen Auffassung über die Anbaumöglichkeit der Oelbohne kommen.

Bevor wir aber die tatsächlich sehr guten Aussichten des Oelbohnenbaues bei uns in Deutschland erörtern, möge zunächst etwas näher auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung der neuen Bohne hingewiesen sein. Schwerlich dürfte jemals eine andere Frucht auch nur annähernd so viel Wert haben, wie sie: Die Oelbohne ist nicht nur ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, sondern auch ein gutes Heil- und Kräftigungsmittel in vielen Krankheitsfällen, sowie ein guter Rohstoff für verschiedene gewerbliche Zwecke. Sie ist ferner als grüne Pflanze und reife Bohne ein vorzügliches Kraftfuttermittel und kann obendrein auch als Gründüngungspflanze benutzt werden. Ebenso wie unsere gewöhnlichen Gartenbohnen oder Vitsbohnen und Erbsen stammt auch die Oelbohne aus Ostasien und wird besonders in China schon seit Jahrtausenden massenhaft angebaut. Bald wurde sie auch in Japan und auf Java eingeführt. In diesen Ländern bildet sie schon lange, lange Zeit einen überaus bedeutenden Teil der Nahrung für Menschen und Tiere. Später kam sie allmählich nach dem Westen, bis sie schließlich vor mehreren Jahrzehnten auch zu uns nach Deutschland und Oesterreich gelangte. In diesen jüngsten Anbaugebieten hat sie indessen bisher leider noch keine größere Verbreitung als Feldfrucht finden können. Nach mancherlei guten Anfängen ist sie vielerorts wieder vollständig verschwunden. Auf die einzelnen Gründe ihres Verschwindens soll hier nicht eingegangen werden.

Besonders nach Frankreich und England wurden von Ostasien aus schon vor etwa 10—12 Jahren zahlreiche Schiffsladungen mit Tausenden von Tonnen Oelbohnen verfrachtet. Ganz neue Erwerbszweige sind seitdem in diesen Ländern mit der vorteilhaften Verarbeitung der neuen Bohne beschäftigt, während sie bei uns in Deutschland bis vor wenigen Jahren kaum dem Namen nach bekannt war. Erst einige Jahre vor Kriegsausbruch wurde sie auch bei uns in größeren Mengen eingeführt und zwar vorwiegend aus Ostasien, zu einem kleinen Teile auch aus Südrußland.

So kamen zu uns
im Jahre 1910 etwa 400 000 Doppelzentner,
im Jahre 1911 etwa 900 000 Doppelzentner,
im Jahre 1912 etwa 1 260 000 Doppelzentner.

In England stieg die Einfuhr im Jahre 1909 schon auf 4 000 000 Doppelzentner, im Jahre 1910 auf 8 000 000 Doppelzentner. Sie hatte auch in anderen europäischen Ländern auffallend zugenommen. Es ist jedenfalls sehr erstaunlich, daß die Nachfrage erst so spät reger wurde. Sie stieg aber bald in einer Weise, die einzig in der Geschichte des Welthandels dasteht: Die Einfuhr einer vorher ganz vernachlässigten Frucht stieg also plötzlich zu einer ungewöhnlichen Höhe.

Den Oelbohnen gegenüber wurden bei uns im Deutschen Reiche an Buschbohnen, Erbsen und Linsen (als den drei wichtigsten Hülsenfrüchten)
1910: 2 190 000 Doppelzentner,
1911: 2 730 000 Doppelzentner,
1912: 4 840 000 Doppelzentner
eingeführt. Im Vergleich dazu ist unsere Ausfuhr an diesen Hülsenfrüchten kaum nennenswert. Aus der inländischen Gesamterzeugung nimmt man ungefähr 4 000 000 Doppelzentner für die menschliche Ernährung verfügbar an. Im übrigen wird der Wert der Einfuhr an Hülsenfrüchten als Ersatzware in Friedenszeiten auf etwa 80—100 Millionen M. im Jahre geschätzt. Unter diesen Umständen scheint es für den Landwirt und Gärtner nicht nur lohnend zu sein, den allgemeinen Hülsenfruchtbau wesentlich zu erweitern, soweit es betriebswirtschaftlich leicht möglich ist, sondern man dürfte sich dadurch zugleich ein besonderes Verdienst um unsere jetzige und künftige Volkswirtschaft erwerben.

Eine große Sorge wäre unserem Volke jedenfalls erspart geblieben, wenn man sich schon früher etwas mehr mit dem Hülsenfruchtbau im allgemeinen und dem Oelbohnenbau im besonderen befaßt hätte und wenn man u. a. auch über größere Mengen Oelbohnen eigener Ernte und damit auch über reichliche Mengen angepaßten Saatgutes hätte verfügen können.

Ueber die vielseitige Verwertbarkeit der Oelbohnen muß man geradezu staunen. Ihr Wert ist schon längst ein ungewöhnlich hoher und dürfte sich mit der Zeit noch gewaltig steigern, wenn man ihn in allen Volkskreisen erst besser zu würdigen weiß. Sie ist an zweien der wichtigsten Nährstoffe, außerordentlich reich. Nicht nur bei den reifen Körnern, sondern auch beim Grünkorn, ferner auch beim Stroh und Grünzeug tritt ein sehr hoher Gehalt an Eiweißstoffen und Fett hervor. Außerdem ist die Oelbohne (wie alle Hülsenfrüchte) sehr reich an Asche, namentlich an Kalk. Besonders wichtig ist ihr hoher Gehalt an Lezithinphosphorsäure. Unter Annahme lediglich gleich hoher Kornerträge ist bei ihr die Ernte an eiweißartigen Stoffen meist um die Hälfte bis zwei Drittel, der Ertrag an Fett aber ungefähr zehnmal größer, als bei Erbsen und Vitsbohnen. Die Körnererträge der Oelbohnen und namentlich auch ihre Stroherträge sind jedoch meist weit höhere, als bei den hier genannten Hülsenfrüchten. Im übrigen schwankt der Gehalt der Oelbohne an Eiweiß zwischen 27,5 Proz. und 43,7 Proz. und der Gehalt an Fett zwischen 15,2 Proz. und 22,7 Proz. (in der Trockenmasse). Der Gehalt an beiden Stoffen ist jedenfalls weitgehend abhängig von Bodenart, Düngung, Wasserverhältnissen und Vorfrucht.

Die Nährkraft der Oelbohnen kommt der des besten Fleisches mindestens gleich. Bei guter Zubereitung dürfte die neue Bohne das Fleisch an Nährkraft oft noch erheblich übertreffen, wenn man bedenkt, daß die reifen Bohnen gegenüber dem hohen Wassergehalte der einzelnen Fleischarten nur 8—10 Proz. Wasser enthalten. Der Geschmack der Oelbohnen ist bei guter Zubereitung ein ganz vorzüglicher. So schmecken sie z. B. ausgezeichnet, wenn man sie mit Reis und Kartoffeln oder mit Kartoffeln, Möhren und Kohlrabi mischt, oder Tomaten und Kohl mit einer Füllung aus ihrem Brei herrichtet. Meist werden sie wie andere Hülsenfrüchte in der verschiedensten Gestalt bereitet und genossen. Selbst braune und schwarze Oelbohnenarten kann man namentlich auch als Grünkorn sehr wohlschmeckend als Linsen herrichten. Manche selbständigen Gerichte aus ihr können als Brei oder Salat hergestellt werden. Ferner kann man aus diesen Bohnen eine Art Fleischklößchen zu gewinnen suchen, die bei geeigneter Zubereitung fast ebenso gut munden, wie die mit ihrem Brei hergestellten „gefüllten" Tomaten. Zumal mit etwas Fleisch.

Seit einer Reihe von Jahren gewinnt man übrigens mit Hilfe der Oelbohnen und zwar gewerbsmäßig, auch schon ein gutes Fleischersatzmittel, das bei billigerem Preise weitgehende Beachtung verdient. Ein in jeder Beziehung vollwertiger Ersatz ist es natürlich nicht; es hat aber jedenfalls einen überaus hohen Nährwert. Wesentlich billiger kann man sich solche Nährmittel selbst gewinnen, wenn man aus diesen Bohnen — und zwar anscheinend am besten aus noch grünen Bohnen — einen Brotaufstrich bereitet, der sehr schmackhaft und ungewöhnlich nahrhaft ist. Auch ohne Zusatz besonderer Gewürze, nur mit etwas Pfeffer und Salz vermischt, erinnert ein solcher Brotaufstrich im Geruch und Geschmack, wie auch im ganzen Aussehen, auffallend stark an Leberwurst. Braune und schwarze Oelbohnen scheinen sich übrigens zur Gewinnung solcher Aufstrichmittel besser, als die gelben Arten zu eignen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß eingeweckte Bohnen geschmacklich besser sind, als die frisch gekochten. Mit dem Mehl der reifen Bohnen als Zusatz wird man möglicherweise leicht eine gute, verbesserte „Erbswurst" gewinnen können. Ferner wird man die sog. Rumfordsche Suppe mit dem Zusatz von Oelbohnen (anstelle von Erbsen) wesentlich verbessern und bisweilen auch einfacher gestalten können. Auch die bisherigen Kindermehle aus anderen Hülsenfrüchten können unter Zusatz von Oelbohnenmehl jedenfalls noch wesentlich verbessert werden. Ueberhaupt werden die feineren Mehle der neuen Bohne mit der Zeit erhöhte Bedeutung gewinnen, zumal diese Mehle und andere Nährmittel aus ihr seit einer Reihe von Jahren auch in Aerztekreisen schon hoch geschätzt werden. Neben guten Mehlen für Suppen wurden vielfach auch schon Brot, Zwieback und Kuchen aus reifen Samen hergestellt. Zusammen mit Getreidemehlen kann man leicht ein wirkliches „Kraftbrot" gewinnen. Viele Aerzte, unter ihnen namentlich Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Neumann*) (Potsdam) empfehlen die besonderen Nährmittel aus Oelbohnen schon jahrelang auf Grund sorgfältiger Versuche. Die neue Bohne ist nach ihrer ganzen Zusammensetzung (zumal wegen ihres hohen Gehaltes an Lezithinphosphorsäure und in Verbindung mit anderen Nährmitteln) als Kräftigungsmittel und Heilmittel für Kranke, Genesende und Gesunde auch besonders gut geeignet. Da die Oelbohnen in völlig ausgereiftem Zustande überhaupt keine Stärke mehr enthalten, so bilden sie namentlich für die an Zuckerharnruhr und Nierenentzündungen leidenden Kranken ein vorzügliches Heilmittel. Ferner ist nach langjährigen Beobachtungen von Neumann die Verwendung der Oelbohne und ihre Wirkung als Nährmittel besonders aussichtsreich bei den vielen Frauen, die zwar ihre Kinder gern selbst stillen möchten, bei denen aber in der Stillzeit die Milchbildung nicht ordentlich eintritt, oder bei denen die Milch zur Sättigung des Säuglings nicht ausreicht. Bei reichlicher Oelbohnenkost konnten die betreffenden Mütter ihre Kinder monatelang selbst stillen. Viele erfüllen jedoch nur aus nichtigen gesellschaftlichen Gründen leider ihre Pflicht nicht, auch wenn sie ohne weiteres ihre Kinder selbst stillen könnten. Damit gewinnt die wichtige Frage der Oelbohnenverwertung noch eine besonders große Bedeutung für unser Volk und seine gesunde Entwicklung. Uebrigens haben unreife Bohnen als Grünkorn — unter Berücksichtigung des Wassergehaltes — schon annähernd den gleichen Fett- und Eiweißgehalt in der Trockenmasse, wie reife Bohnen, d. h. ungefähr 20 Proz. Fett und 35 bis 40 Proz. Eiweiß. Außerdem läßt sich durch besondere Maßnahmen der Gehalt an beiden Stoffen noch wesentlich steigern. Noch völlig unreife, grüne Schoten reifen vorzüglich nach, selbst wenn das Korn noch gar nicht vollständig ausgebildet ist und die Schoten vom Stocke abgenommen sind. Der Samen ist gut keimfähig und liefert gute Pflanzen und Früchte.

Vom volkswirtschaftlichen und völkischen Standpunkte aus wäre namentlich die Billigkeit der Oelbohne zu begrüßen, wenn sie späterhin (bei annähernd gleichem Preise wie früher), wieder in verstärktem Maße bei uns eingeführt oder besser in genügenden Mengen in unserem eigenen Lande erzeugt werden kann. Ihr wirklicher Wert übersteigt übrigens noch erheblich den Wert jeder anderen Frucht, und ein allmählich verstärkter Anbau der neuen Bohne als Oel- und Eiweißfrucht würde im neuen Deutschen Reiche die gesamte inländische Nahrungsmittel- und Futtermittelerzeugung wesentlich stärken und sichern helfen. Ein allmählicher Massenanbau würde uns in vielen Dingen, besonders auch in Kraftfuttermitteln vom Ausland weitgehend unabhängig machen und zugleich die gesunde Entwicklung unseres deutschen Volkes mit sichern helfen; auf die Dauer aber nur dann, wenn sein bisheriger Landhunger nicht unbefriedigt bleibt. Auf seinem jetzigen engen Raume muß unser Volk naturgemäß mehr und mehr verkümmern, wenn ihm in seiner gegenwärtigen Not nicht bald Führer erstehen, die seinen großen Heer- und Flottenführern ebenbürtig sind, die deren beispiellosen Erfolge richtig auszunützen verstehen und sie für unsere Zukunft auch voll und ganz ausnutzen wollen. Erst dann wird ein weiterer Aufstieg folgen und die Zukunft unseres Volkes einigermaßen gesichert sein, wenn die erste Bedingung für eine gesunde Vermehrung erfüllt ist und mit Naturrecht Neuland erworben wird. Schon lange ist unsere Volksvermehrung keine solche im strengen Sinne. Sie ist nur noch eine scheinbare. Es ist eine unheilvolle Selbsttäuschung eines großen Teiles des Volkes und des einzelnen, wenn man eine wirkliche Vermehrung im letzten Jahrzehnt noch glaubt. Das an sich erfreuliche Ergebnis einer noch nennenswerten Vermehrung ist lediglich die Folgeerscheinung einer stark herabgeminderten Sterblichkeit. Das natürliche Recht unseres Volkes erfordert unbedingt eine Mehrung des Landes. Die richtige Bebauung wird der in Jahrhunderten erprobte deutsche Landmann bald vornehmen. (Schluß folgt.)

[1]) Vergl. hierzu dessen grundlegende Schrift: „Die Sojabohne. Ergebnisse der Studien und Versuche über die Anbauwürdigkeit dieser neu einzuführenden Kulturpflanze." Wien 1878. Karl Gerolds Sohn.

[2]) Vergl. hierzu dessen Schrift: „Die Sojabohne als Feldfrucht." P. Parey. Berlin 1881.

*) Siehe dessen ausführlichere Veröffentlichungen in der Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie 1912 und in der Berl. klinischen Wochenschrift 1912. Manche Speisen aus Oelbohnen kann man natürlich mit etwas Fleischzusatz geschmacklich noch zu verbessern suchen.

Letzte Telegramme

Die Erkrankung des Grafen Czernin

Wien, 10. Dez. Da der Minister des Aeußern Graf Czernin durch Unwohlsein verhindert ist, an der für morgen anberaumten Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation teilzunehmen, findet diese Sitzung nicht statt. Die neuerliche Einberufung des Ausschusses wird voraussichtlich in den allernächsten Tagen erfolgen.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 10. Dezember. Generalstabsbericht vom 9. Dezember. **Mazedonische Front:** Das Artilleriefeuer verstärkte sich zeitweise an der Tschervena Stena, im Cernabogen und in der Gegend von Moglena. Etwa fünf englische Kompagnien versuchten gegen unsere Wachtposten nordöstlich vom Dojran-See vorzugehen, wurden aber durch unser Feuer zurückgetrieben. In der Struma-Ebene wurden zwei englische Kompagnien, die gegen einen unserer großen Posten im Dorfe Kalendra vorrückten, durch Feuer vertrieben.

Portugal will seine Kriegsziele revidieren

Genf, 11. Dez. Der pazifistische Lyoner „Progrès" veröffentlicht ein Londoner Telegramm, wonach die neue portugiesische Regierung die Revision der Kriegs- und Friedensziele anregen wird. Das portugiesische Parlament ist zum 3. Januar einberufen.

Empfehle ins Feld:
Gummiwaschbecken und Luftkissen, zusammenlegbar. Gegen Schweißfuß Künzels „Fuß-Heil", Flasche 60 Pf. und 1 Mk. (bester Schweißfußbalsam); ferner: für Platt-, Hohl- und Senkfußbewährte Stützeinlagen, sowie mein großes Lager in Einlegesohlen, Fußpflegeartikeln.
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.

Landwirtschaftliches

Heu- und Strohablieferungen

Unter der schlechten Heu- und Stroherente leidet auch die Versorgung der Pferde an diesen für die Schlagfertigkeit des Heeres durchaus notwendigen Futterstoffen. Namentlich ist das für die gesamte Westarmee der Fall, für welche die Etappe nur verhältnismäßig geringe Zuschüsse aufbringen kann. Es handelt sich also für die Heeresleitung um Heu und Stroh oder Pferde. Wenn nicht genügend Material aufgebracht wird, so daß die Pferdebestände der Armeen darunter leiden, muß auf die Pferde der Heimat, die während des Krieges in einer unerwartet weitgehenden Weise geschont werden konnten, zurückgegriffen werden. Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die für das Heer nötigen Mengen bei einigem guten Willen verhältnismäßig leicht aufzubringen sind, da sie weit hinter dem zurückbleiben, was selbst eine sehr schlechte Ernte an Ertrag bringt. Da es sich dabei um ein Heereserfordernis handelt, müssen, wenn auf dem bisherigen Wege die Heu- und Strohlieferungen nicht zu erreichen sind, militärische Maßregeln an die man bereits gedacht hat, angewendet werden. Bekanntlich sind für die Kommunalverbände zur Heu- und Strohaufbringung Lieferungsverbände begründet, die aber vielfach bislang mit ihrem Lieferungssoll weit im Rückstande sind. Von den Hauptstellen wird daher in der nächsten Zeit, wie wir hören, ein stärkerer Druck zur Verstärkung dieser Lieferungen ausgeübt werden, der sich vor allem auf die endgültige Festsetzung der Umlage stützt, wie sie in diesen Tagen erfolgt. Es soll eine bestimmte Frist der Erfüllung der Lieferungspflicht gesetzt werden, nach deren Ablauf militärische Requisition in Betracht gezogen werden muß. Daneben wird es sich um die Verbesserung der Transportverhältnisse, vor allem um Wagengestellung, um die Bereitstellung von Pressen und Bindegarn handeln. Den Kommissionären, die im Kreise bekannt sind, dürfte es gelingen, Pressen in ziemlich großem Umfange leihweise von den Besitzern zu erhalten. Dazu könnten dann Handpressen treten, die in größerem Umfange geliefert werden können, und die, wenn sie auch nur ein notdürftiger Ersatz sind, doch bei größerer Zahl erhebliche Mengen bewältigen. Auf diese Weise hofft man den Anforderungen der Heeresverwaltung, über deren Ernst man sich bei den Kommunalverbänden nicht täuschen darf, den durchaus erforderlichen Nachdruck zu verschaffen.

Zuchtviehversteigerung

Die 66. Zuchtviehversteigerung der Westpreußischen Herdbuchgesellschaft fand unter reger Beteiligung am 6. Dezember auf dem Schlacht- und Viehhof in Danzig statt. Von den 104 weiblichen Tieren wurden 13 nicht gestellt, ebenso waren 8 Bullen zurückgeblieben, 6 Bullen wurden von der Kommission zurückgestellt. Die übrigen Tiere fanden glatten Absatz. Nach Ostpreußen, Pommern und namentlich Schlesien gingen mehrere Wagenladungen wertvoller Zuchttiere. Im ganzen wurden 140 Tiere für 192 120 Mk. versteigert. Die nächste Versteigerung findet am 28. Januar in Neuteich statt.

Börsen- und Handelsteil

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen am 11. Dezember: Schultheiß' Brauerei A.-G. 16 Proz., Holstenbrauerei A.-G., Altona 7 Proz., Malmedie u. Co., Maschinenfabrik A.-G. 15 Proz. und 10 Proz. Bonus, Union Fabrik chem. Produkte 7 Proz., Aktien-Bierbrauerei Marienthal, Hamburg 6½ Proz., Geraer Aktienbierbrauerei zu Ang 6 Proz., Kulmbacher Exportbrauerei Mönchshof 12 Proz., Stettiner Brauerei A.-G. Elysium 15 Proz., Winterhuder Bierbrauerei, Hamburg 5 Proz., Badische Gef. für Zuckerfabrik. 20 Proz., Klein, Schanzlin u. Becker A.-G. 15 Proz., Malzfabrik Hamburg 0 Proz., Reinstrom u. Pilz A.-G., Schwarzenberg 15 Proz., Rhein. Aktienverein für Zuckerfabrikation 12 Proz.

— **Der Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller** hielt in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Geschäftsführer des Vereins, der zugleich Leiter der Zentralstelle der Ausfuhrbewilligungen für Eisen- und Stahlerzeugnisse ist, Dr. Reichel, besprach in seinem Berichte über die Vereinstätigkeit im dritten Kriegsjahre zunächst die Arbeiterfrage. Bei dieser Gelegenheit kritisierte er das Hilfsdienstpflichtgesetz und teilte mit, daß mit Rücksicht auf die bei Schaffung dieses Gesetzes zutage getretenen Einflüsse der Gewerkschaften der Verein an die Regierung eine Denkschrift gerichtet habe, in welcher der Ansicht Ausdruck gegeben wurde, daß die Regierung ihre Selbständigkeit gegenüber den Einflüssen der Gewerkschaften wiedergewinnen möge. Der Redner wandte sich dann weiter gegen die Absicht der Beseitigung des § 153 der Gewerbeordnung, sowie gegen den angekündigten Gesetzentwurf zur Errichtung von Arbeitskammern und betonte schließlich, daß unsere Regierung zu viel Sozialpolitik und zu wenig Produktionspolitik treibe. In diesem Zusammenhange stellte der Geschäftsführer des Vereins auch die These auf, daß wir einer Erweiterung unserer Grenzen zur besseren Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung bedürfen, und daß für unsere Eisenindustrie insbesondere der Besitz der Eisenerzbecken von Briey und Longwy eine Notwendigkeit sei. Nachdem der Redner dann noch die Zollpolitik, die Frage „Staats- oder Privatwirtschaft", die Zwangssyndizierung, die Frage der Preisbildung und die Steuergesetzgebung während der Kriegszeit berührt hatte, sprach als zweiter Redner Geh. Bergrat Prof. Dr. Krusch über die Frage: „Inwieweit sind die deutschen Eisenerzgruben in der Lage, unsere Eisenhütten nach dem Kriege zu versorgen?" Er führte aus, daß von den ausschlaggebenden deutschen Eisenerzvorkommen die Vorräte in Lothringen nur noch etwa 45 Jahre, die im Siegerländer Bezirk noch etwa 42 Jahre und die im Lahn-Dill-Bezirk noch 66 Jahre für Roteisen und 32 Jahre für Brauneisen reichen. Daraus geht hervor, daß Deutschland in wenigen Jahrzehnten in seiner Erzversorgung ganz auf das Ausland angewiesen sein würde. Demgegenüber sind unsere gegenwärtigen Feinde, namentlich Frankreich und Rußland, in der Erzversorgung sehr günstig gestellt. Der Vortragende kommt aus diesen Erwägungen zu dem Schlusse, daß „dem unabweisbaren Bedürfnisse der deutschen Eisen- und Stahl-Industrie nach einer Sicherstellung der Eisen- und Manganerzversorgung bei den Friedensverhandlungen unbedingt Rechnung getragen werden müsse; denn hiervon hänge das Dasein der Industrie, des Staates und des Volkes ab."

— **Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft.** In der Hauptversammlung wurde von Aktionärseite bemängelt, daß die A. E. G. im Gegensatz zu zahlreichen anderen Unternehmungen ihrer und verwandter Geschäftszweige immer noch nicht zu der Friedensdividende zurückgekehrt sei, obwohl sie dazu sehr wohl in der Lage wäre. Auch sei die A. E. G. namentlich ihren Kleinaktionären gegenüber zu einer höheren Ausschüttung geradezu verpflichtet. Diese Wünsche führten zu dem Antrage, die Dividende auf 13½ % zu erhöhen und den erforderlichen Mehrbetrag vom Vortrage und von dem Posten Kriegswohlfahrt zu kürzen. Der Antrag wurde mit 90 038 500 *M* Kapital gegen 516 000 *M* der Antragsteller abgelehnt und die Dividende auf 12½ % festgesetzt. Der Vorsitzende berichtete, daß der Stand der Beschäftigung der Gesellschaft gut sei. Die Ablieferungen waren im neuen Geschäftsjahr erheblich höher als in der gleichen Vorjahrszeit. Auch der Auftragsbestand sei größer als im Vorjahr. — In den Aufsichtsrat wurden neugewählt Finanzassessor Dr. Ernst Kritzler (S. Bleichröder) für den zurückgetretenen Herrn v. Blaschke, sowie Bankier Dr. Fritz Andreae. Zum Schlusse hielt Präsident Dr. Walther Rathenau eine längere Rede politischer Färbung, in der er betonte, man habe den Eindruck, daß der Krieg in eine Art Liquidation eingetreten sei. Man wisse allerdings nicht, in welchem Tempo sich der Auflösungsprozeß vollziehe.

— **Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning.** Die außerordentliche Generalversammlung genehmigte einstimmig die Kapitalserhöhung um 36 auf 90 Millionen. Die neuen für das Jahr 1917 bereits dividendenberechtigten Aktien werden den alten Aktionären zum Kurse von 107 % zuzüglich 5 % Zinsen ab 1. Dezember 1917 angeboten. Die überschießenden Aktien übernimmt eine Bankengruppe. Zur Begründung führte die Verwaltung aus, daß die der Aninlingruppe angeschlossenen Werke zur Erweiterung ihrer Anlagen und Vornahme umfangreicher Neueinrichtungen erheblicher Mittel bedürften.

— **Chemische Fabrik Griesheim-Elektron Akt.-Ges. in Frankfurt a. M.** Die außerordentliche Generalversammlung genehmigte die Erhöhung des Aktienkapitals um 9 auf 25 Millionen Mark. Wie von dem Vorsitzenden ausgeführt wurde, sind an die chemischen Fabriken während des Krieges sehr große Anforderungen gestellt worden. Durch den Fortgang des Kampfes würden die Mittel der chemischen Fabriken weiter stark in Anspruch genommen. Auch bei der Ueberleitung in die Friedenswirtschaft seien große Kapitalien erforderlich.

— **Aus der Bleistiftindustrie.** Für Bleistifte herrscht zurzeit ein außerordentlicher Bedarf. Man kann ungefähr mit dem zehnfachen Inlandsverbrauch wie in Friedenszeiten rechnen, wobei zweifellos durch den immer fühlbareren Tintenmangel sich dieser Verbrauch noch steigert. Indessen arbeiten die Fabriken mit großen Produktionsschwierigkeiten, da vor allem die Einfuhr von Edelhölzern in Wegfall gekommen ist. Die Preiserhöhungen betragen durchschnittlich 75 bis 100 Prozent, doch ist mit weiteren Preiserhöhungen in absehbarer Zeit zu rechnen. Zurzeit werden Bleistifte nur nach Skandinavien ausgeführt. Für die Zeit nach dem Kriege ist mit einem erheblichen Aufschwung des Exports zu rechnen, da die Fabriken sich in der Lage erklären, der vor dem Kriege allmächtigen Konkurrenz mühelos durch bessere Fabrikate begegnen zu können.

— **Farbenfabriken vorm. Friedrich Beyer u. Co. in Leverkusen.** Die Generalversammlung beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals von 36 auf 90 Millionen Mark. Der Generaldirektor gab eine ausführliche Betrachtung über die Aussichten für die chemische Großindustrie nach dem Friedensschlusse.

— **„Freia", Bremen-Hannoversche Lebensversicherungs-Bank, A.-G.** Die außerordentliche Generalversammlung hat den mit der „Deutschland", Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft abgeschlossenen Fusionsvertrag einstimmig genehmigt. Außerdem wurde beschlossen, das Aktienkapital der „Freia" um 3 Millionen auf 6 Millionen Mark zu erhöhen.

— **Neue Braunkohlengrube.** In Anlehnung an die Akt.-Ges. für Anilinfabrikation in Treptow wurde mit dem Sitze in Wolfen bei Bitterfeld unter dem Namen Braunkohlengrube „Elisa" eine neue Gesellschaft zur Ausnützung der in der Wolfener Flur gebohrten Braunkohlen gegründet.

W. **Die Alliierten und die russische Anleihe von 1916.** Reuter teilt aus London mit: Die Inhaber der russischen 5prozentigen Regierungsanleihe von 1916, die die Talons zum Bezuge der neuen Zinsscheinbogen eingereicht haben, können gegen Vorzeigung der für die Talons ausgestellten Empfangsbescheinigungen die Bezahlung der am 1. November fälligen Zinsen bei Baring Brothers in London erlangen. Die neuen Zinsscheinbogen sollen dann ohne Zinsschein vom 1. November ausgehändigt werden, wenn sie aus Rußland eingetroffen sein werden.

W. **Italiens Geldwirtschaft.** Die „Züricher Zeitung" meldet aus Italien: Ein Dekret vom 26. November bestimmt einen festen Wechselkurs für Zollzahlungen während des Krieges und bis sechs Monate nach Schluß des Friedens. Darnach können Zölle nicht nur in Gold, sondern auch in Staats- und Banknoten mit einem Zuschlag von 50 % entrichtet werden. Die öffentliche Bekanntgabe der im freien Börsenverkehr erzielten Kurse für Bank- und Industriewerte wurde verboten. Am letzten Sonnabend wurden in Mailand für 100 Franken 189,5 Lire bezahlt. Seit dem 16. November werden in der italienischen Presse keine offiziellen Wechselkurse mehr bekanntgegeben.

Mitteldeutsche Privat-Bank, A.-G., Filiale Halle a. S., Poststrasse 12. Tel. 1382, 1383, 1692. Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen

Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Trichinenbeschauers Rothe in Wettin ist der Kriegsbeschädigte Paul Schmidt zum Trichinenbeschauer für den Trichinenschaubezirk Wettin I bestellt worden.

Halle a. S., den 15. November 1917.

Der Königliche Landrat des Saalkreises.

Nr. 1325. **von Krosigk.** (14977

Bekanntmachung.

Die während der Zeit vom 1. Juli 1917 bis 30. Sept. 1917 in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefundenen Gegenstände, welche von den Verlierern bis jetzt nicht zurückgefordert sind, werden in der Auktion des städtischen Leihamtes am 17. Dezember 1917 zur Versteigerung gelangen. In Betracht kommen folgende Gegenstände:

37 Regenschirme resp. Sonnenschirme, 9 Spazierstöcke, 8 Portemonnaies, 11 Paar Handschuhe, 9 Schlüssel, 3 Ledertaschen, 2 Bücher, 2 Schürzen, 1 Visitenkartentasche, 1 Tuch, 1 Brille in Blechfutteral, 1 Armbinde, 1 Etui mit Federhalter, 1 Bartbürste, 1 Kinderschuh, 2 Taschentücher, 1 Nadel, 1 Handarbeitsbeutel, 1 Schulatlas, 1 Paar Strümpfe sowie 1 Krawatte, 1 Keilkissen, 1 Stablarmband m. Schlüssel, 1 Messer, 1 Medaillon, 1 Paar alte Schuhe, 1 emaillierte Kaffeeflasche 1 silbernes Kettchen, 1 Markttasche mit Geschirr, 1 Kamm, 1 Klemmerfutteral, 1 Pferdegeschirr, 1 Sammetgürtel, 2 Broschen, 1 Bernsteinkette, 1 Soldatenmütze, 1 leerer Sack, 1 Marktnetz, 1 Maulkorb, 1 Milchtopf, 1 Schal.

Halle, den 6. Dezember 1917.

Städtische Straßenbahn.

Bindegarn für 1918

sichern Sie sich durch **sofortige** Ablieferung von Bindegarnenden, Sie erhalten dann nicht 40 %, sondern **50 %** umgesponnenes Garn und **ausserdem** haben Sie Anspruch auf **40 %** **neues Garn.**

Die Ablieferung der Bindegarnreste **muss** aber **sofort oder spätestens bis Ende Dezember 1917** erfolgen.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen

Central-Ankaufstelle

für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Halle (Saale) Mersaburgerstrasse 17/19. (4276) **Filiale Halberstadt** Königstrasse 25.

Seydlitz-Lyceum, Karlstrasse 6.

Zehn Klassen. Alle Berechtigungen. Unterstufe mit Beschränkung der Schülerinnenzahl und der Unterrichtszeit. Anmeldungen für das neue Schuljahr wochentags 11—12 Uhr. (4970

Die Direktorin: **E. Seydlitz.**

Leinenüberzug-Feldpostkartons

vorzüglich zum Versand leichtverderblicher Waren geeignet, noch zu beziehen durch die Geschäftsstelle der

Halleschen Zeitung,

Leipziger Straße 61/62.

Der Vorrat ist nur noch gering, neue Ware kann **nicht mehr** hereinkommen. Es bestelle jeder sofort.

Preis 75 Pfg. das Stück.

bei größeren Bezügen Preisermäßigung.

Wegen Nachzucht **ein Pferd** zu verkaufen (von zwei die Wahl). (4958 **Zöberitz bei Tannepölz,** Hauptstr. 8.

Suche für sofort od. Frühjahr 1918 (6301 **2- oder 3-sömmerige Satzkarpfen** zu kaufen. **B. G. v. Lippe,** Rittergut Cunnersdorf bei Kamenz i. Sa.

2 hochelea., Oldenbg. 5 j. Wagenpferde, tadellos eingefahren, fehlerlos, 1,80 groß, schwarz und braun, **verkäuflich.** (6300 **Schuster,** Oekonomierat, Dom. Dütschow i. Mecklbg.

Häute u. Felle alle Sorten kauft zu höchsten Preisen **Joh. Bernhardt** Fellhandlung, Halle a. S., Kellnerstr. 4. Tel. 6452.

Wer sich über die *Vorgänge im freien Börsenverkehr* eingehend unterrichten will, lese **täglich**

Neue Berliner Börsen-Berichte

Herausgeber: Kurfürstenstein & Co.

Abonnementspreis: M. 15,— pro Quartal.

Expedition: Berlin C., Heiligegeiststr. 49.

Kiefern-brennholz (1-Meter-Rollen) liefern waggonweise (4968 **Stodtmeister & Ezgers** Magdeburg. Fernspr. 5932.

3 arme, artige, kleine **Kriegs-vollwaisen,** Schwestern von 7—4 Jahr., bitten den lieben, guten Weihnachtsmann recht herzlich um einen **Puppen-kinderwagen.** Wo könnte der ihn billig finden? **Zuschr. unt. Z. 1956 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.**

Zur **Durchführung und Beteiligung** größerer Prozesse, Objekt ca. 1½ Million., wird ein hervorragender

Jurist oder ein Privatmann

mit jurist. Kenntnissen **gesucht.** Es kann ca. 100 000 Mk. **und mehr einbringen.** Anfragen unter **A. E. 1744** an **Rudolf Mosse, Erfurt,** einsenden. (4964

In einer großen Begüterung der Provinz Sachsen ist die Stelle eines

Inspektors

möglichst bald zu besetzen.

Derselbe muß unter Oberleitung selbständig wirtschaften können. Verh., mögl. militärfrei. Beamte mit besten Empfehlungen werden gebeten, Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter **U. S. 3623** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.** einzuschicken. (14951

Stimmen von **Klavieren u. Flügeln** wird preiswert u. gut besorgt **Große Brauhausstr. 22 II.**

Malermeister, kath., 29 Jahr, möchte eine wirtschaftl. edelges. **Dame zw. bald. Heirat kennen l.** Ausführl. Off. mit Angabe d. Vermögensverh. erb. unter D. 1220 an **Rud. Mosse,** Charlottenburg, Scharrenstr. 39.

Verlangte Personen

Erdarbeiter und Erdarbeiterinnen

werden gesucht beim **Heberleitungsbau in der Elsteraue bei Ammendorf.** 6302

August Loeffler, G. m. b. H., **Freiberg in Sachsen.**

Junges Mädchen,

welches die Wirtschaft erlernen möchte, findet Stellung zum 1. Januar 1918. Landwirtstochter bevorzugt. 6233

Rittergut Klosterroda, Kreis Sangerhausen.

Gesucht zum 1. Jan. 1918 ev. besseres (6209

Kindermädchen

oder einfache

Kindergärtnerin 2. Kl.

zu 2 Knaben von 4 u. 2 J., später auch Säugling. Etw. Hausarbeit. Kinderlieb und zuverlässig, nicht ganz unerfahren. Zeugnisse und Gehaltsansprüche an **Frau v. Pappenheim,** Weißenice in Thür., Landratsamt.

Für sofort wird junges

Dienstmädchen

gesucht. (6303

Koburg in Thüringen

Herzogliches Hotel Festungshof.

Personen-Angebote

Wo wird einem tüchtigen strebsamen, vermögenden

Landwirte,

29 Jahre alt, aus angesehener Familie, Stellung geboten mit event. Möglichkeit der Einheirat? Off. u. Z. 1858 **an die Geschäftsstelle d. Ztg.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712112-11/fragment/page=0008